

Gemeinde *creativ*

BILDUNGSARBEIT

Wie Angebote in Pfarreien
gelingen können

RELIGIÖSE BILDUNG

Ein Leben lang

INTERVIEW

Joachim Unterländer
ist neuer Vorsitzender
des Landeskomitees

Informationen

- 4 Der Liebe und dem Gewissen verpflichtet
- 5 Ein „unbequemer“ Verband feiert Geburtstag
- 6 Neuwahlen bei der ACK Bayern
- 7 Bleiben oder gehen?

Meditation

- 8 **zwischen den stühlen im offenen raum**
Von Christina Noe

FOTO: ALEXANDRA HOFSTÄTTER



FOTO: FANGXIANUO / ISTOCK

Schwerpunkt: Religiöse Bildung

- 10 **Vom Sinn religiöser Bildung heute**
Von Ferdinand Herget
- 14 **Vor Ort am Puls der Zeit**
Von Sarah Weiß
- 16 **Die Nahtstelle von Kirche und Gesellschaft**
Von Beate Eichinger
- 17 **Brauchen Kinder Religion?**
Von Georg Langenhorst
- 18 **Laudato si' als Fürsprache und Inspiration**
Von Sebastian Knipper
- 19 **Weltkirche entdecken**
Von Christian Mazenik
- 20 **Wer weiß wohl, was ein Tempel ist?**
Von Pat Christ
- 22 **Wertevermittlung in Zeiten des Wertewandels**
Von Stephan Mokry
- 24 **Wahrnehmen und Wertschätzen**
Von Martin Lechner
- 25 **Familienbischöfe**
Von Bernhard Huber
- 26 **Niklaus und Dorothea**
Von Josef Mayer und Franz Josef Rother
- 27 **Das, was übrig bleibt**
Von Florian Schuller

Reformationsgedenken

- 31 **Vulkangucker der Sehnsucht**
Von Markus Bauer

Katholisch in Bayern und der Welt

- 28 **Aus Räten und Verbänden**
- 30 **Die Via Sancti Martini**
Von Rainer Roth
- 34 **Begeistert sein**
Interview mit Bernhard Buckenleib
- 35 **Aufgelesen, Impressum**
- 36 **Cartoon**
Von Thomas Pläßmann

FOTO: ALEXANDRA HOFSTÄTTER



12

Ein Fan der Volkskirche

Joachim Unterländer, seit vielen Jahren schon im Landeskomitee der Katholiken in Bayern engagiert, ist nun zum neuen Vorsitzenden gewählt worden. Im Interview mit **Gemeinde creativ** spricht er über seine Ideen und Ziele, darüber, was für ihn „politischer Katholizismus“ ist und warum die Volkskirche in Bayern überleben wird.

Beilagen:

Dieser Ausgabe von **Gemeinde creativ** liegt die Umfrage „Hilft beten“ von „Christ in der Gegenwart“ bei.

Der Teilaufgabe für Bamberg ist *Erzbistum Aktiv* beigeheftet.



Alle im Heft angegebenen Zusatzinformationen finden Sie auf unserer Homepage www.gemeinde-creativ.de unter **Aktuelle Ausgabe/Links**.



32

Sprachfähig in die Zukunft

Landeskomitee-Vollversammlung im Zeichen der Neuwahlen

Werte sind mehr als Rechte

Liebe Leserin, lieber Leser,

Bei der Herbstvollversammlung des Landeskomitees im vergangenen Jahr haben wir unter unseren Mitgliedern eine Umfrage gestartet: „Demokratie braucht religiös gebildete Menschen“, stand auf einer Karte. Die Teilnehmer sollten ihre Gedanken dazu notieren. Ihre Antworten sind bemerkenswert: „Demokratie schafft Gesetze, Normen und Rechte, aber nicht unbedingt Werte. Werte sind mehr als Rechte, sie werden durch religiöse Bildung vermittelt“ – hat zum Beispiel jemand geschrieben, oder: „Die Note eins in Religionslehre macht sich gut im Zeugnis, sagt aber noch nichts über meine demokratische Alltagstauglichkeit aus.“ In gewisser Weise war die Herbstvollversammlung die Vorbereitung auf die Frühjahrstagung in Eichstätt, bei der es im Studienteil um „Religiöse Bildung“ ging. In **Gemeinde creativ** gehen wir nun noch einen Schritt weiter. Wir wollen das Thema von unterschiedlichen Standpunkten aus betrachten und so Ihnen, liebe Leser, einen umfassenden Überblick geben.

Wir wollen zeigen, was unter das große Dach der religiösen Bildung gezählt werden kann und muss: Denn längst geht es dabei nicht nur um Religionsunterricht, Bildungsarbeit in Schulen, Kindertagesstätten oder anderen Einrichtungen. Sicher, diese Formen von religiöser Bildung sind wichtig und werden deswegen in dieser Ausgabe auch entsprechend behandelt. Aber auch „Globales Lernen“ oder Angebote der Umweltbildung gehören mit dazu. Im Gespräch mit Fachleuten aus der Erwachsenenbildung wird im Beitrag von Sarah Weiß (Seite 14) deutlich, wie religiöse Bildung in Pfarrgemeinden aussehen kann. Die Antworten aus der Vollversammlung deuten es schon an: Religiöse Bildung hat immer auch etwas mit Werten und deren Vermittlung zu tun. Darüber schreibt Stephan Mokry auf Seite 22.

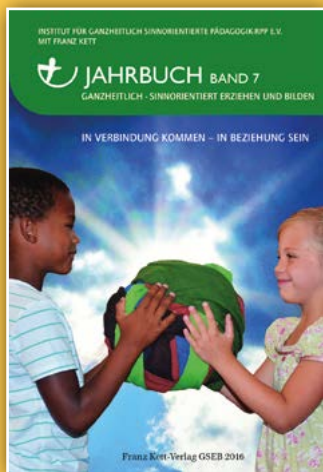


Weitere interessante Stimmen aus der Vollversammlung des Landeskomitees zu diesem Thema finden Sie übrigens auf der letzten Seite unter „Aufgelesen“.

Das beliebte Gebetbüchlein von Kindern für Kinder „*Lieber Gott, was kann ich beten*“ gibt es jetzt in frischer, neuer Aufmachung. Es kann beim Landeskomitee und bei der Katholischen Erziehergemeinschaft Bayern bestellt werden. Mehr dazu in der nächsten Ausgabe von **Gemeinde creativ**. Für das Landeskomitee hat im März eine neue Wahlperiode begonnen. Joachim Unterländer wurde bei der Versammlung in Eichstätt zum neuen Vorsitzenden gewählt. Alles darüber lesen Sie ab Seite 32. In Zeiten, in denen nahezu in allen Diözesen größere Umstrukturierungen anstehen, in denen sich Gesellschaft, Medienwelt und Arbeitsmarkt rasant verändern, bleibt viel zu tun, für die katholischen Laien. Packen wir's an!

Ihre Alexandra Hofstätter
REDAKTIONSLEITERIN

In Verbindung kommen



Das Jahrbuch „Ganzheitlich – sinnorientiert erziehen und bilden“, kennt man in vielen Kindertageseinrichtungen (vgl. auch Seite 18). Band 7 der Reihe beschäftigt sich mit dem Thema „In Verbindung kommen – in Beziehung sein“. Wie gewohnt versammelt der neue Band zahlreiche praktische Tipps, Lieder, Erfahrungsberichte, Spiel- und Bastelanleitungen, Aktionsvorschläge und Bausteine für Fortbildungen und die Gestaltung von Gruppenstunden. Die Beispiele orientieren sich am Jahreskreis. Ein Schwerpunkt in der aktuellen Ausgabe heißt „In Beziehung kommen mit dem Fremden“. Dort geht es um Willkommenskultur, Integration, Freundschaft und Zusammenhalt – über die eigene Nationalität und Herkunft hinweg.

Die weiteren Themenschwerpunkte der vergangenen Jahre lauteten: „Zur Sprache bringen“ (2015) und „Suchen und fragen“ (2014). Die Reihe erscheint seit 2010. Schwerpunkt für Band 8 wird sein „Grenzen überwinden“. Er soll im Juli 2017 erscheinen. (alx)

✳ **In Verbindung kommen – in Beziehung sein, 208 Seiten, broschiert, Franz Kett – Verlag GSEB, 16,80 Euro.**

Der Liebe und dem Gewissen verpflichtet

Würdige Feierstunde zum 550. Geburtstag von Caritas Pirckheimer

Von Sebastian Müller

Freier Journalist

Er ist dem Caritas-Pirckheimer-Haus (CPH) seit dessen Gründung eng verbunden: Der Jesuitenpater Joe Übelmesser SJ (85) ist von der Akademie Caritas-Pirckheimer-Haus mit dem Dankezeichen geehrt worden. „Gemeinsam mit Pater Georg Deichstetter kommt ihm das Verdienst zu, Caritas Pirckheimer als Namensgeberin unserer Einrichtung etabliert zu haben“, zitierte der Leiter des Caritas-Pirckheimer-Hauses, Siegfried Grillmeyer, aus der Urkunde und ergänzte: „In verschiedenen Funktionen, unter anderem als Akademiedirektor, hat er die Geschicke des Hauses wesentlich geprägt und gestaltet sie bis heute mit.“

Joe Übelmesser wurde 1932 in Fürth-Poppenreuth geboren. 1950 trat er in den Jesuitenorden ein. Er studierte Theologie in Indien, wo er 1963 zum Priester geweiht wurde. 1964 kam er zurück nach Deutschland. Ab 1965 war er Missionsprokurator für die Jesuitenmission weltweit. Vom CPH brach er zu seinen Projektreisen auf. Immer wieder übernahm er Interimsaufgaben – im Jahr 1983 war er Akademiedirektor des CPH.

„Joe Übelmesser ist nicht nur für das Haus, sondern er ist auch selbst eine Institution im katholischen Nürnberg“, so Siegfried Grillmeyer in der Laudatio. „Die Verbundenheit von theologischer Reflexion und kosmopolitischer oder besser globaler

Orientierung mit der bodenständigen, leutseligen Art sind schlichtweg einzigartig.“ Auch heute noch leitet Joe Übelmesser mit der Katholischen Erwachsenenbildung die Nachmittagsakademie, engagiert sich im Bibelkreis und in vielen anderen Gruppen. „Für diese nahezu lebenslange Verbundenheit möchten wir Dir mit der Verleihung des Dankezeichens der Akademie CPH unsere Anerkennung aussprechen“, so Grillmeyer.

Das Dankezeichen wurde im Jahr 2008 durch den Bildhauer Ulli Winkler gestaltet. Es symbolisiert mit dem Beginn des zentralen Leitsatzes der Namenspatronin Caritas Pirckheimer den Auftrag der Akademie: Das persönliche Gewissen zu stärken, um sich den Fragen der Zeit im offenen Dialog zu stellen und die Antworten zur Gestaltung von Kirche und Gesellschaft einzubringen. Die Auszeichnung wurde vom CPH anlässlich des 550. Geburtstages der Äbtissin Caritas Pirckheimer verliehen.

In einem Vespersgottesdienst betonte Erzbischof Ludwig Schick die Bedeutung der Liebe und der Freiheit. Die von Gott gegebene Freiheit setze sich immer für das Wahre, Gute und Schöne ein – und nicht gegen andere. „Daraus entsteht die Liebe zu dem Nächsten, der ebenso ein Geschöpf Gottes ist, wie ich selbst. Das Hohelied der Liebe ist ein Hohelied der Freiheit“, sagte Schick in der St. Klara-Kirche.



FOTOS: SEBASTIAN MÜLLER

Rund 300 Gäste kamen anlässlich des 550. Geburtstags der Namensgeberin Caritas Pirckheimer zum Festakt ins CPH.



Ludwig Schick (links) und CPH-Akademiedirektor Siegfried Grillmeyer übergeben das Dankezeichen an Pater Joe Übelmesser SJ.

Ein „unbequemer“ Verband feiert Geburtstag

Von **Alexandra Hofstätter**

Redaktionsleiterin

Mit Jubiläen ist das oft so eine Sache. Man ergeht sich in überschwänglichen Dankesreden, übertrifft sich gegenseitig im Lob und der Aufzählung erreichter Erfolge. Die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung Bayern hat bei ihrer 125-Jahrfeier einen anderen Weg gewählt. Gedankt und gelobt wurde zwar auch, die Liste, der politischen und sozialen Errungenschaften, die es ohne die KAB nie oder vielleicht erst viel später gegeben hätte, ist lang – und doch war der Blick nach vorne gerichtet. „125 Jahre Verband der katholischen Arbeitervereine in Bayern sind nicht nur Erinnerung an Erfolge und Rückschläge, sondern auch Aufforderung und Auftrag die aktuellen Herausforderungen in Gesellschaft und Arbeitswelt anzunehmen“, sagte die Landesvorsitzende Erna-Kathrein Groll bei der Veranstaltung in München.

Dieses Nach-vorne-Schauen ist wohl eine der urtümlichsten Eigenschaften der KAB. Schon Pfarrer Lorenz Huber (1862-1910) war ein weitblickender Mann. Am 12. Oktober 1891 gründete er gemeinsam mit Gleichgesinnten den ersten überregionalen Zusammenschluss katholischer Arbeitervereine in München. Historiker nennen den Pionier Huber oft in einem Atemzug mit dem „Gesellenvater“ Adolph Kolping (1813-1865) und Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler (1811-1877).

Beim Festgottesdienst zum Jubiläum wies Kardinal Reinhard Marx auf die Bedeutung der Katholischen Soziallehre für das Hier und Heute hin und ermutigte, über den Kapitalismus hinaus zu denken.

Dass Pfarrer Lorenz Huber damals den Nerv der Zeit getroffen hatte, bewies das rasante Wachstum des neuen Verbandes. Bei seiner Gründung im Jahr 1891 gehörten dem süddeutschen Verband 5.000 Mitglieder an, zwölf Jahre später waren es schon 80.000. Sozialreformen sind schon seit der Zeit der Weimarer Republik

das Kernthema der KAB. Kindergeld, Lohnfortzahlung im Krankheitsfall und die Anrechnung von Erziehungszeiten auf die Rente – für die meisten Menschen in Deutschland ist das heute eine Selbstverständlichkeit, dank des tatkräftigen Einsatzes der KAB. „Ihr immer mit eurer Mütterrente, wir können's nicht mehr hören“, hat einmal ein Politiker zur ehemaligen Landesvorsitzenden Hedwig Fischer gesagt. „Und genau das wollten wir erreichen. Anfangs hatten die Politiker gedacht, wir werden schon aufgeben, wenn keine schnelle Reaktion kommt, aber wir waren hartnäckig. Und manchmal sicher auch ein bisschen unbequem“, erinnerte sich Hedwig Fischer als eine von drei Zeitzeugen bei der Jubiläumsveranstaltung. Der Einsatz für Gleichberechtigung von Mann und Frau war Hedwig Fischer stets wichtig, Parität eines ihrer Lebensthemen.



Zeitzeugin Hedwig Fischer im Gespräch mit Kardinal Reinhard Marx.

Mindestlohn, Sonntagsschutz, Leiharbeit, prekäre Beschäftigung, sinkende Renten, zunehmende Digitalisierung und die drängende Frage: Wo bleibt der Mensch in dieser immer schneller, immer hektischer werdenden Arbeitswelt? – Die KAB wird auch in Zukunft gebraucht werden. Dass die Initiative zum Volksbegehren gegen das geplante Freihandelsabkommen CETA gescheitert ist, entmutigt die KAB nicht. „Wir machen weiter. Im Einsatz für soziale Gerechtigkeit werden wir auch weiterhin unbequem bleiben“, kündigte Erna-Kathrein Groll an.

Laudato si' für Kinder

Im Original hat *Laudato si'*, die öko-soziale Enzyklika von Papst Franziskus, mehr als hundert Seiten und befasst sich mit den komplexen Themen des Klimawandels und der Umweltverschmutzung, es geht um Globalisierung, Wirtschaftsfragen, um soziale Gerechtigkeit und vieles mehr. Dass das alles miteinander zusammenhängt, macht Papst Franziskus in seinem Begriff der „ganzheitlichen Ökologie“ deutlich. Die Enzyklika ist eine anspruchsvolle Lektüre, zumal für Kinder. Der Deutsche Katecheten-Verein und das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ haben jetzt ein Büchlein vorlegt, in dem die Inhalte der Enzyklika für Kinder übersetzt werden. Auf knapp 40 Seiten greift „*Laudato si' – Unsere Erde in Gefahr!*“ zentrale Themen der Enzyklika auf und erklärt sie kindgerecht.

Auf dem Umschlag wächst eine neue Pflanze aus vertrockneter Erde geradewegs in den blauen Himmel, drum herum flattert ein Schmetterling – das macht Lust zum Weiterblättern. Die jungen Leser werden nicht enttäuscht: Geschick verbindet das Büchlein Zahlen, Fakten, Passagen aus der Enzyklika und weiterführende Informationen und kommt doch immer wieder auf die persönliche Verantwortung zurück, und das alles in einer Sprache, die Kinder gut verstehen können. (alx)



✳ *Laudato si' – Unsere Erde in Gefahr!*, 36 Seiten, durchgehend farbig illustriert. dkv in Kooperation mit dem Kindermissionswerk „Die Sternsinger“, 4,95 Euro.

Katholikentag sucht Friedensmotive



Im Mai 2018 wird der 101. Katholikentag in Münster stattfinden. Das einladende

Bistum hat sich nun gedacht, Frieden kann man nicht nur suchen und finden, sondern auch ins Bild setzen und hat deswegen einen Fotowettbewerb zum Katholikentagsmotto „Suche Frieden“ ausgeschrieben. Profis und Hobbyfotografen sind demnach eingeladen, das Leitwort „Suche Frieden“ mit kreativen Bildideen umzusetzen, teilt das Bistum mit.

Die Idee zum Wettbewerb hatte Martin Feltes, Dozent an der Katholischen Akademie Stapelfeld. Er arbeitet in der „Vorbereitungsgruppe Kunst und Kultur“ des Bistums an der Planung des Katholikentags mit. „Die Suche nach Frieden ist ein Sehnsuchtsmotiv. Wir sehnen uns nach Frieden in einer Welt, die wir immer eindringlicher als Welt des Krieges, der Gewalt und des Hasses erleben. Aber wir sehnen uns auch nach Frieden in uns selbst“, sagt er. Bezüglich der Beiträge hofft Feltes „auf das besondere Bild, das uns zum Staunen bringt, berührt und verzaubert oder mit seiner Botschaft schockiert und provoziert.“

Mitmachen lohnt sich: Die zehn Bestplatzierten dürfen sich über einen Fotoworkshop in der Katholischen Akademie Stapelfeld freuen. Weitere ausgewählte Arbeiten werden gemeinsam mit den Siegerbildern in einer Ausstellung präsentiert. Einsendeschluss für den Fotowettbewerb ist der 2. Juli 2017. (pm)

✳ **Mehr Infos zur Teilnahme lesen Sie bei uns im Internet www.gemeinde-creativ.de.**

Neuwahlen bei der ACK Bayern

Reformation im Fokus der Delegiertentagung

Von Georgios Vlantis

Geschäftsführer ACK Bayern

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Bayern hat einen neuen Vorstand. Gewählt wurde im Rahmen der Delegiertenkonferenz in Augsburg. Im neuen Vorstand vertritt Bischofsvikar Prälat Bertram Meier (Augsburg) die römisch-katholische Kirche, Dekanin Christine Schürmann (Nürnberg) die Belange der evangelisch-lutherischen Kirche. Die Interessen der orthodoxen und altorientalischen Kirchen nimmt der griechisch-orthodoxe Erzpriester Apostolos Malamoussis aus München wahr. Die in Bayern kleineren Kirchen werden durch die Vorsitzende der Vereinigung Bayerischer Mennonitengemeinden Anja Landes-Schell (Ingolstadt) vertreten. Christine Schürmann wurde neu in den Vorstand gewählt, die weiteren Mitglieder in ihrem Ämtern bestätigt. Vorsitzender bleibt Prälat Bertram Meier. Die Wahlperiode dauert bis zum Jahr 2020.

Das Thema der Delegiertenkonferenz lautete „*Ecclesia semper est reformanda. Reformation – Reform – Evangelium*“. Es ging um die Reformation und das Reformanliegen in den christlichen Kirchen aus der Perspektive der Verkündigung des Evangeliums. Warum war die Reformation so überzeugend für einen großen Teil des Christentums? Worin besteht ihr Erbe? Wie stehen die Kirchen heute zu den reformatorischen Impulsen? Wie geht man in den verschiedenen christlichen Kirchen mit Reformen überhaupt um? Wie weit beeinflussen innerkirchliche Reformen den ökumenischen Dialog? Welche Änderungen sind heute nötig, damit das Evangelium in der Sprache der heutigen Welt überzeugend artikuliert werden kann? Diese Fragen beschäftigten die Delegierten.

In der ACK Bayern sind 19 Kirchen zusammengeschlossen. Zwei weitere beteiligen sich als Gastmitglieder; zudem wirken vier ökumenische Or-

ganisationen mit. Seit der Gründung im Jahr 1974 ist es der ACK Bayern ein Anliegen,

- ▶ den Dialog durch gegenseitige Information und Beratung zu pflegen,
- ▶ das Gespräch über Fragen des Glaubensverständnisses, des Gottesdienstes und des geistlichen Lebens zu fördern
- ▶ und das Bemühen zu unterstützen, in einem säkularisierten Umfeld die christliche Botschaft zu bezeugen, um Menschen den Glauben an Jesus Christus nahezubringen.

Die ACK Bayern gibt Impulse zum gemeinsamen Handeln, damit die Gemeinschaft in Gebet, Zeugnis und Dienst sichtbar wird.



FOTO: ACK BAYERN

Der neue Vorstand der ACK Bayern: Geschäftsführer Georgios Vlantis, Anja Landes-Schell, Prälat Bertram Meier, Dekanin Christine Schürmann und Erzpriester Apostolos Malamoussis.

Kirche gestalten – Ehrensache!

Unter dem Titel „*Kirche gestalten – Ehrensache!*“ hat die Steuerungsgruppe Gemeindec Caritas im Bistum Regensburg eine Arbeitshilfe zur Entwicklung einer Ehrenamtsstruktur in der Pfarrgemeinde erarbeitet. In fünf zentralen Kapiteln geht es darum, was unter ehrenamtlichem Engagement zu verstehen ist, wie es in einer Gemeinde gefördert werden kann, welche Kooperationen von Haupt- und Ehrenamtlichen denkbar und umsetzbar sind, welche Konsequenzen sich für beide Seiten ergeben und warum Ehrenamt in der heutigen Zeit gebraucht

Bleiben oder gehen?

Menschen im Osten Europas brauchen Perspektiven

Niemand soll gehen müssen, sondern jeder sollte auch die Möglichkeit haben, in seiner Heimat zu bleiben und sich dort eine Zukunft aufbauen zu können. Hier setzt die Arbeit von Renovabis an: Schulische und berufliche Bildung, die Unterstützung zur Unternehmensgründung oder die Regionalentwicklung auf dem Land schaffen neue Perspektiven. Durch seelsorgliche Begleitung und soziale Hilfe wird Orientierung gegeben und neuer Lebensmut geschenkt.

Migrationsursachen und -folgen im Osten Europas sind in diesem Jahr das Schwerpunktthema von Renovabis. Im Fokus ist dabei die schon seit vielen Jahren andauernde Arbeits- und Armutsmigration von Ost nach West in Europa. „Es geht uns darum, die Menschen bei uns für die Folgen von Migration in den Gesellschaften in Mittel- und Osteuropa zu sensibilisieren“, betont Renovabis-Hauptgeschäftsführer Pfarrer Christian Hartl. Er zählt einige soziale Probleme auf: „Da sind die zerbrechenden Familien, zurückbleibende Kinder oder alte Menschen.“ Ebenso erinnert er an die Folgen für die wirtschaftliche Entwicklung dieser Länder, „wenn besser



ausgebildete jüngere Arbeitskräfte ihrem Land den Rücken kehren, weil sie in ihrer Heimat keine Lebensperspektive erkennen“. Renovabis werbe um Solidarität und Unterstützung, so Hartl. „Gemeinsam mit unseren Partnern in Osteuropa sollen Projekte realisiert werden, die Perspektiven für möglichst viele Menschen schaffen.“

Schließlich fordert Renovabis im Kontext des Migrationsthemas auch den fairen Umgang mit Zuwanderern aus Osteuropa ein. „Sie müssen vor Ausbeutung durch Arbeitgeber oder Vermieter, aber auch vor Gewalt geschützt werden. Und sie müssen einen angemessenen Zugang zu unseren Bildungs-, Gesundheits- und Sozialsystemen bekommen“, so Hartl. Diese Themen stehen auch im Mittelpunkt der Renovabis-Pfingstaktion 2017. Sie endet am Pfingstsonntag mit einer Kollekte in allen katholischen Gottesdiensten in Deutschland. (sik)

Neue Werkmaterialien bei der KLJB



Vor nicht ganz zwei Jahren hat Papst Franziskus die Enzyklika *Laudato si'* veröffentlicht. Seither haben sich viele kirchliche Verbände und Gruppen mit den Themen rund um Ökologie und Gerechtigkeit beschäftigt. Nun legt die Katholische Landjugendbewegung (KLJB) Bayern nach: Unter dem Titel *Laudato si' – Schöpfungsspiritualität in der Praxis* ist ein Werkbrief erschienen. Denn, für die jungen Erwachsenen der Katholischen Landjugend ist ganz klar: *Laudato si'* ist „nicht nur eine Umwelt-, nicht nur eine Sozial-, sondern auch eine Spiritualitätszyklika.“ Sie verstehen den Text von Papst Franziskus als Weckruf und Dialogangebot zugleich. Der neue Werkbrief zeigt Wege hin zu einer ökologischen Spiritualität auf. Er enthält Lesehilfen und Ermutigungen, Methoden und Übungen sowie Impulse für die Arbeit allein oder in der Gruppe. Ein zweiter Werkbrief widmet sich unter dem Titel *Integration auf dem Land – Erfahrungen. Infos. Methoden* einem weiteren wichtigen Thema. Das Heft vereint Wissenswertes um die historische Dimension der Integration und persönliche Geschichten. In Praxisbeispielen wird veranschaulicht, wie Integration woanders schon gelingt, in Pfarrgemeinden, Landjugendgruppen und anderen Verbänden. (pm)

* **Integration auf dem Land – Erfahrungen. Infos. Methoden. 160 Seiten, broschiert. 9 Euro.**

* **Laudato si' – Schöpfungsspiritualität in der Praxis. 160 Seiten, broschiert. 9 Euro.**

wird und Zukunft hat. Die 20 Seiten starke Broschüre versammelt Daten und Fakten zum Ehrenamt, listet wichtige Kontaktad-



ressen und Anlaufstellen für Ehrenamtliche auf und bietet eine Reihe praktischer Tipps und Anregungen für die Arbeit in der eigenen Pfarrei. Daneben enthält das Heft auch weiterführende Informationen zum Fort- und Weiterbildungsangebot im ehrenamtlichen Bereich und zum Versicherungsschutz im Ehrenamt.

Für die Kirche und ihre Pfarrgemeinden ist das Engagement ehrenamtlicher Helfer unverzichtbar. Die Menschen suchen sich Ehrenämter bewusster aus als früher, sagt Maria Plank, Referentin

für Gemeindecartas in der Diözese Regensburg. Aus reiner Pflichterfüllung werden keine Ehrenämter

mehr übernommen. Auch bei der zeitlichen Gestaltung sind die Freiwilligen anspruchsvoller geworden. Das bringt neue Herausforderungen für beide Seiten – Hauptamtliche und Freiwillige – mit sich. Das neue Themenheft der Gemeindecartas greift auch diese Fragen auf und zeigt auf, wie den veränderten Bedürfnissen und Motiven von Freiwilligen heutzutage begegnet werden kann. (alx/pm)

* **Mehr erfahren Sie auch bei uns im Internet unter www.gemeinde-creativ.de.**



zwischen den stühlen im offenen raum

Von Christina Noe

sie sitzen
zwischen allen stühlen
sie haben keinen festgelegten platz
sie passen in keine schublade
sie irritieren nicht nur ein system

da-zwischen
sind sie zuhause
hören das ungesagte
denken das ungedachte
glauben das unglaubliche
sprechen mit dem unaussprechlichen
als sei er ihnen ganz nah

sie sitzen frei
im offenen raum
des gottvertrauens



Vom Sinn religiöser Bildung heute

Von Ferdinand Herget

Direktor des Religionspädagogischen Zentrums in Bayern

Über den Sinn religiöser Bildung im christlichen Sinn, und nur davon kann hier die Rede sein, neu nachzudenken, ist angesichts zerronnener Selbstverständlichkeiten und neuer Herausforderungen notwendig. Religiöse Bildung will Christen befähigen, stets jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die sie erfüllt (1 Petr 3,15). In dieser Form religiöser Bildung verknüpfen sich Glaube und Vernunft in einer Weise, die die eigene Lebenshaltung mit vernünftiger Reflexion und Dialogfähigkeit zu einer unauflösbaren

Einheit verwebt. Religiöse Bildung ist ein lebenslanger Prozess, weil sie die zu unterschiedlichen Zeiten aufbrechenden großen Fragen des Lebens und die nach dem dauernden Ärger des Todes stellen und klären will. Religiöse Bildung geschieht an unterschiedlichen Lernorten wie Familie, Kindergarten, Schule, Universität, Gemeinde, Akademien und nicht zuletzt im Selbststudium. Die religiöse Bildung, die in Zusammenarbeit mit dem Staat an Schulen und Universitäten stattfindet, hat ein eigenes Gepräge, denn sie thematisiert im Unterschied zur Katechese bewusst nicht die persönliche Glaubensentscheidung. Zwar wird dort über Voraussetzungen und Grundlagen einer

Glaubensentscheidung reflektiert, aber im Kontext der Bildung eines weltanschaulich neutralen Staates ist alles zu vermeiden, was die Gewinnung eines selbständigen Urteils behindert.

Dennoch entsteht durch religiöse Bildung ein unverzichtbarer Beitrag für den Diskurs innerhalb einer aufgeklärten Gesellschaft und der Willensbildung innerhalb einer funktionierenden Demokratie. Das ist nicht im Sinn der Auflösung des Christentums in seiner Funktion für den zivilen Staat zu verstehen. Vielmehr geht es darum, nach außen den Bildungswert religiöser Bildung zu plausibilisieren. Im Folgenden sollen einige Denk- und Handlungsfelder skizziert werden, für die religiöse Bildung eigenständige Beiträge liefert:

1 PERSÖNLICHER BEREICH:

Religiöse Bildung fördert die Auseinandersetzung mit der Sinnfrage, deren Ursprung die Erfahrung der eigenen Kontinuität ist. Aus der christlichen Überzeugung einer transzendenten Bejahung erwächst eine Form der Gewissheit über die Fundamente der eigenen Existenz, die das Leben nicht mehr als letzte Gelegenheit begreifen muss und in Folge davon in Selbsterhaltungspanik oder der Krankheit zum Tode verfällt, sondern im Modus der Hoffnung leben kann. Aus der bedingungslosen Seinsbestätigung leitet sich zweitens der Gedanke der unverlierbaren Menschenwürde ab. Kein Mensch kann beweisen, warum die Welt mit ihm besser ist. Dass es so ist, erfährt er auch durch religiöse Bildung. Sie schafft damit eine wesentliche Voraussetzung der Annah-

me seiner selbst und fördert die davon abhängige Identitätsbildung.

Religiöse Bildung fördert die inhaltliche Auseinandersetzung mit der Sinnfrage im vernünftigen Dialog. Indem der Mensch im Dialog seine Position gewinnt und festigt, erlebt er hautnah, dass das Gewinnen einer eigenen Weltanschauung durch Begegnung und Kommunikation gelingt und nicht durch Abkehr und Trennung. Eine im Dialog entwickelte Positionalität ist sich der Perspektivität ihrer Sicht und des trotzdem bleibenden Verpflichtungscharakters bewusst. Sie ist so ein Bollwerk gegen Fanatismus und Radikalismus, weil sie weiß, dass die Begegnung mit dem Anderen, Neuen oder Fremden bereichernd und vertiefend und nicht bedrohlich oder verletzend ist.

2 GESELLSCHAFTLICHER BEREICH:

Das Christentum besitzt begrifflich wie symbolisch ein umfangreiches Repertoire, um gelingendes, scheiterndes und wenigstens partiell in Ordnung gebrachtes gesellschaftliches Leben zu beschreiben. Es bringt damit für eine Gesellschaft etwas zur Geltung, was den Absolutheitsansprüchen des Machbarkeits- und Optimierungsdenkens Einhalt gebietet. Religiöse Bildung schärft den Blick für die Wirklichkeit des Menschen und befähigt ihn, jenseits von Verdrängung oder Überforderung die Begrenztheit und Vorläufigkeit anzunehmen.

3 SOZIALER UND BERUFLICHER BEREICH:

Für die Ordnung und die Organisation des sozialen und beruflichen Bereichs bietet religiöse Bildung die beiden Leitbegriffe „Gerechtigkeit“ und „Barmherzigkeit“ als normierende Prinzipien an. Religiöse Bildung ermöglicht ein vertieftes, christlich fundiertes, Verständnis von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit und füllt

sie mit Leben. Damit vermittelt religiöse Bildung auch eine Zielvorgabe für die Entwicklung des sozialen und beruflichen Bereichs, die einerseits ein Leitbild für die Gestaltung dieser Bereiche enthält und andererseits eine sachlich fundierte Kritik von Profitstreben und Konsumismus ermöglicht.

„Eine christliche Haltung, die bloß im Inneren verbleibt und sich nicht (wenigstens versuchsweise) in der Tat realisiert, verfehlt ihr eigentliches Ziel, nämlich die Umgestaltung der Welt im Sinn der Botschaft des Evangeliums.“

4 POLITISCHER BEREICH:

Ein demokratisches Gemeinwesen lebt von der aktiven Beteiligung der Bürger am Prozess der Meinungs- und Willensbildung. Religiöse Bildung bezweckt nicht nur die Entwicklung einer Haltung und Einstellung, sondern zielt auch auf deren Realisierung. Eine christliche Haltung, die bloß im Inneren verbleibt und sich nicht (wenigstens versuchsweise) in der Tat realisiert, verfehlt ihr eigentliches Ziel, nämlich die Umgestaltung der Welt im Sinn der Botschaft des Evangeliums. Durch religiöse Bildung wird auch die Partizipation am Gemeinwesen eingeübt. Das immunisiert Menschen.

5 KULTURELLER BEREICH:

Zeitgenössische Kunst macht sich heute zwei Anliegen zu eigen, die sie in eine enge Beziehung zur religiösen Bildung bringt. Ein Kunstwerk schafft eine neue Welt, eine neue Wirklichkeit, indem es über das Sichtbare hinausgeht. Kunst schafft daher ein Bewusstsein dafür, dass es andere, unvordenkliche

Dimensionen gibt. Ein Kunstwerk überwindet auch die Reduktion von Wirklichem auf das Nützliche. Es lehrt den Betrachter, dass das offensichtlich Unnütze aus sich selbst heraus wertvoll ist. Indem religiöse Bildung die eschatologische Dimension der Wirklichkeit erschließt, bricht sie die Verfan-

genheit in das Gegenwärtige auf und ermöglicht die hoffende Ausrichtung auf eine unvordenkliche Wirklichkeit. Das entbindet Kräfte der Wirklichkeitsgestaltung, die den Menschen über die Grenzen seiner bisherigen Welt hinausführt.

6 GESCHICHTLICHER BEREICH:

Religiöse Bildung ermöglicht ein vertieftes Verständnis geschichtlicher Zusammenhänge und damit der Herkunft des Einzelnen wie auch der Gesellschaft. Das Christentum prägt, formt und gestaltet seit vielen Jahrhunderten die lokale, regionale und globale Geschichte. Religiöse Bildung führt in die Ideen-, Sprach- und Bilderwelt des Christentums ein. Sie entschlüsselt

damit die Gegenwart auch als Folge bewusster, zielgerichteter Gestaltung. Sie trägt einerseits zur Beheimatung des Menschen in seiner Welt bei und lässt ihn dadurch andererseits erkennen, dass seine Welt ein ihm offenstehender Gestaltungsraum ist.

Religiöse Bildung befähigt in unterschiedlichen Feldern Menschen, ihr Leben und ihre Welt

sinnvoll und kriterienorientiert zu gestalten. Zwar sind je nach Lernort andere Schwerpunkte zu setzen. Aber die Praxis religiöser Bildung legt sich darauf fest, Dialog und Verstehen, Partizipation und Gestaltung sowie Kreativität und Transzendieren zu fördern. Daran wird sich ihr Sinn und ihre Relevanz bemessen lassen müssen.

Ein Fan der Volkskirche

Joachim Unterländer, seit vielen Jahren schon im Landeskomitee der Katholiken in Bayern engagiert, ist nun zum neuen Vorsitzenden gewählt worden. Im Interview mit **Gemeinde creativ** spricht er über seine Ideen und Ziele, darüber, was für ihn „politischer Katholizismus“ ist und warum die Volkskirche in Bayern überleben wird.

Joachim Unterländer

ist gebürtiger Münchner. Der 60-Jährige ist im Hasenberg aufgewachsen. Er ist seit 1994 Mitglied des Bayerischen Landtags. Dort ist er Vorsitzender des Arbeitskreises für Arbeit und Soziales, Jugend, Familie und Integration der CSU-Fraktion sowie Vorsitzender des gleichnamigen Landtagsausschusses. Vor seiner politischen Laufbahn erhielt Joachim Unterländer an der Beamtenfachhochschule für Staatsfinanzen eine Ausbildung zum Verwaltungswirt und arbeitete danach in der Bezirksfinanzdirektion München und später im Bayerischen Landwirtschaftsministerium. Er ist Beauftragter seiner Partei für Fragen der katholischen Kirche und Landesvorsitzender der Christlich-Sozialen Arbeitnehmerschaft/Arbeitnehmer-Union (CSA). Neben der Politik engagiert sich Joachim Unterländer vor allem in verschiedenen kirchlichen Gremien: Er ist Mitglied im Vorstand des Diözesanrates der Katholiken der Erzdiözese München und Freising und Delegierter für das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK), sowie stellvertretender Vorsitzender des Kuratoriums der Katholischen Stiftungsfachhochschule.



Gemeinde creativ: *Herr Unterländer, Sie sind seit März neuer Vorsitzender des Landeskomitees der Katholiken in Bayern. Was war Ihr erster Gedanke nach der Wahl?*

Joachim Unterländer: Als allererstes war das natürlich die Freude über die gewonnene Wahl und darüber, nun eine neue Aufgabe übernehmen zu dürfen, die es mir ermöglichen wird, mich noch intensiver in der katholischen Laienarbeit einzubringen. Nach 16 Jahren im Präsidium des Landeskomitees der Katholiken in Bayern gibt mir das Amt des Vorsitzenden hier noch einmal neue Gestaltungsspielräume.

Im Landeskomitee bleibt der Vorstand vier Jahre im Amt. Worauf freuen Sie sich in den kommenden vier Jahren am meisten?

Ich freue mich zum einen auf den guten Dialog mit den Diözesanräten der sieben bayerischen (Erz-)Diözesen und den katholischen Verbänden. Ich will das Gespräch aber auch suchen, mit Fachleuten aus Wirtschaft, Gesellschaft und Wissenschaft sowie den Verbänden der Zivilgesellschaft und natürlich mit der Politik. Sie alle sind Ansprechpartner für das Landeskomitee in wichtigen, aktuellen Fragen.

Sie sind nun Oberhaupt des höchsten kirchlichen Laiengremiums in Bayern. Welche Rolle sehen Sie für das Landeskomitee der Katholiken in Bayern in der Gesellschaft? Ist das Landeskomitee vielleicht auch noch nicht bekannt genug?

Das Landeskomitee der Katholiken in Bayern ist der Zusammenschluss der

Diözesanräte, der auf Landesebene tätigen katholischen Verbände und Organisationen sowie einiger Einzelpersonlichkeiten. Es hat die Aufgabe die Entwicklungen im gesellschaftlichen, politischen und kirchlichen Leben zu beobachten und Anliegen der Katholiken von landespolitischer Bedeutung in der Öffentlichkeit zu vertreten. Aus diesen Bestimmungen heraus ergeben sich auch Themen und Ziele: Es ist wichtig, dass wir uns in kirchenpolitischen Fragen austauschen und positionieren. Wir müssen aber auch die Stimme der katholischen Laien in Bayern für gesellschafts- und sozialpolitische Fragestellungen sein. Als Landeskomitee müssen wir in beiden Teilen – Kirche und Politik – aktiv sein, müssen unsere Vorschläge einbringen und den

Dialog mit den Kirchenleitungen suchen. Umgekehrt müssen wir aber auch das Sprachrohr für die Laien in der katholischen Kirche gegenüber den Bischöfen sein. Objektiv betrachtet sind das Landeskomitee und seine Arbeit sicherlich in der Öffentlichkeit, selbst an der Basis in unseren Pfarrgemeinden, nicht so bekannt, wie es wünschenswert wäre. Es ist auch unsere Aufgabe, durch entsprechende Aktivitäten und Tätigkeiten dafür zu sorgen, dass es bekannter wird.

Haben Sie schon konkrete Ziele, oder gibt es Themen, die Ihnen besonders am Herzen liegen und die Sie in den kommenden vier Jahren voranbringen wollen?

Der Dialog zu beiden Seiten – mit kirchlichen Vertretern, wie mit Vertretern aus Politik und Zivilgesellschaft – liegt mir sehr am Herzen. Für mich bedeutet das eine Wiederbelebung des politischen Katholizismus. In der Nachkriegszeit hat dieser politische Katholizismus unsere Geschichte und den Aufbau neuer Strukturen hier in Bayern und auch in Deutschland ganz entscheidend mitgeprägt. Das ist in den vergangenen Jahren aus verschiedenen Gründen nicht mehr so gewesen. Ich möchte „eingeschlafene“ Veranstaltungsformen wiederbeleben und auch mit neuen Konzepten versuchen, diesen Aspekt wieder mehr mit Leben und Inhalt zu füllen. Ich denke dabei an ein Gesprächsforum mit den schon genannten Fachleuten aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. Und ein zweites Thema ist mir noch sehr wichtig: Frauen und Familien in der Kirche. Wie können wir es erreichen, dass Frauen und Familien im gemeindlichen und im kirchlichen Leben generell stärker berücksichtigt werden können? Daran will ich weiterarbeiten.

Jeden Tag in der Zeitung zu stehen, ohne den eigenen Namen zu lesen, kann das auch für das Landeskomitee ein Anspruch sein?

Sicher. Es ist auch notwendig, dass nicht die eigene Profilierung im Vordergrund steht, sondern die Sache. Viel wichtiger als regelmäßig medienwirksam zu erscheinen, ist es doch, Dinge ins Gespräch und schließlich voran zu bringen. Wer es am Ende angestoßen hat, ist doch nebensächlich. Was zählt, ist das Ergebnis.

Mit Blick auf den Priestermangel und stetig größer werdende pastorale Räume: Welche Rolle werden die Laien in Zukunft spielen oder einfordern müssen?

Die Laien müssen in der Zukunft mehr Verantwortung übernehmen, aus zweierlei Gründen: Ich möchte den Priestermangel nicht in den Vordergrund rücken, aber er ist nicht wegzudiskutieren. Und in der Konsequenz müssen Laien in den Pfarrgemeinden stärker beteiligt werden. Aber es ist vor allem auch die Tatsache, dass Laien ein wesentlicher Bestandteil des kirchlichen Lebens sind und deshalb auch in die Entscheidungsprozesse entsprechend mit einbezogen werden müssen. Das ist eine Form von Anerkennung und Wertschätzung.

Ihr Heimatbistum, das Erzbistum München und Freising, möchte nun neue Modelle erproben, wie man Laien an der Leitung von Pfarrgemeinden stärker beteiligen kann. Wie sehen Sie das?

Ich sehe das wirklich sehr positiv. Und ich bin gespannt, wie sich das Projekt weiterentwickeln wird, welche Ergebnisse die Modellversuche liefern und ich hoffe, dass man in dieser Sache schnell vorankommt und den nun eingeschlagenen Weg gut und zügig weitergehen kann.

Kurz nach der Wahl haben Sie sich als „Fan der Volkskirche“ geoutet und

das, obwohl doch andere längst deren Ende beschwören. Wird es die Volkskirche in Bayern weiter geben und auch brauchen?

Wir hier in Bayern sind geprägt vom kirchlichen Leben, vom Jahreskreis und alldem, was dazu gehört, auch wenn es vielfach Traditionen sind. Das kirchliche Leben bestimmt schon noch innerhalb unserer Gesellschaft den Alltag durchaus mit. Und die Menschen wollen das auch – davon bin ich überzeugt. Ich glaube auch, dass eine Sehnsucht danach besteht, Orientierung zu finden in einer Zeit, in der es Unsicherheiten und Umbrüche gibt. Hier ist unser Glaube und das, was gläubige Christen vorleben, eine große Chance, die auch Orientierung für andere geben kann.

In dieser Ausgabe von Gemeinde creativ geht es im Schwerpunkt um „Religiöse Bildung“. Warum braucht unsere Gesellschaft Ihrer Ansicht nach religiös gebildete Menschen?

Wir brauchen religiös gebildete Menschen ganz dringend. Sie sind die Voraussetzung für ein gelingendes Zusammenleben in einer demokratischen Gesellschaft. Ohne Menschen, die auf Basis der Werte, die aus Religion und Glaube heraus entstehen und formuliert werden, handeln, ist ein solches Zusammenleben nicht möglich.

Das Interview führte Alexandra Hofstätter



FOTOS: ALEXANDRA HOFSTÄTTER

Der CSU-Landtagsabgeordnete Joachim Unterländer folgt auf den ehemaligen SPD-Politiker Albert Schmid (rechts): Ende März hat Joachim Unterländer den Vorsitz im Landeskomitee der Katholiken in Bayern übernommen.



Das Münchner Bildungswerk ist die größte Einrichtung der katholischen Erwachsenenbildung in Deutschland. Bei den etwa 5.000 Veranstaltungen im Jahr ist für jeden etwas dabei. Sie reichen von Expertenvorträgen über Kirchen- und Stadtführungen bis hin zu Schulungen in der Flüchtlingsarbeit.



Religiöse Erwachsenenbildung findet nicht nur im Vortragssaal bei heruntergelassenen Jalousien statt. Auch Führungen im Freien gehören dazu und gerade Umweltthemen behandelt man manchmal am besten draußen in der Natur.

Vor Ort am Puls der Zeit

Religiöse Bildung schlägt in den Pfarrgemeinden die Brücke zwischen Glaube und Gesellschaft

Von Sarah Weiß

Freie Journalistin

Wie das religiöse Bildungsangebot in unseren Pfarrgemeinden aussieht, lässt sich nicht pauschalisieren, denn es ist vor allem eines: bunt. Und genau deswegen ein adäquates Mittel, um das Thema Glaube in den Pfarrgemeinden auch abseits des Gottesdienstes präsent zu machen, findet Claudia Pfrang, Leiterin der Stiftung Bildungszentrum Kardinal-Döpfner-Haus in Freising. Die langjährige Geschäftsführerin des Katholischen Kreisbildungswerks Ebersberg versteht religiöse Bildungsarbeit als Forum für kritische Themen und vor allem als Brücke zwischen Kirche und Gesellschaft. „Unser Angebot dient der religiösen Vertiefung. Es geht darum, auch außerhalb der Kerngemeinde deutlich zu machen, welchen Schatz die Kirche bereithält.“ Das könne in ganz unterschiedlichen Kontexten geschehen, denn auch Themen wie Klimaerwärmung oder soziale Gerechtigkeit gehören

„Kirchliche Bildungsarbeit umfasst den ganzen Menschen und damit alle gesellschaftlichen Herausforderungen. Kirche muss sich einmischen.“ (Claudia Pfrang)

für Pfrang zu den Themen religiöser Bildung: „Kirchliche Bildungsarbeit umfasst den ganzen Menschen und damit alle gesellschaftlichen Herausforderungen. Kirche muss sich einmischen.“ Das funktioniert am besten direkt vor Ort, in der Lebenswirklichkeit der Menschen in den einzelnen Pfarrgemeinden.

Das Münchner Bildungswerk ist die deutschlandweit größte Einrichtung für katholische Erwachsenenbildung. Mit 5.000 Veranstaltungen jährlich reicht das Angebot von Fortbildungen zur Flüchtlingsarbeit bis hin zu Webinaren über Demut oder Barmherzigkeit. Um dieses vielfältige Programm zu ermöglichen, unterstützen die hauptamtlichen Mitarbeiter des Bildungswerks etwa 160 ehrenamtliche Bildungsbeauftragte in den einzelnen Pfarrgemeinden. Die Sozialpädagogin Katharina Galler ist vor allem für das ehrenamtliche Engagement im Bereich Senioren zuständig. Sie ist davon überzeugt, dass man für relevante Themen nur seine Fühler ausstrecken muss: „Wenn ich zum

Beispiel auf der Freiwilligen-Messe immer wieder gefragt werde, ob wir Fortbildungen zum Thema Interkulturelles anbieten und wir haben keine im Programm, dann versuche ich, das zu ändern.“

INSPIRATIONEN LIEFERN, UNTERSTÜTZUNG ANBIETEN

Das funktioniert natürlich nur in Kooperation mit den Pfarrgemeinden und dafür sei manchmal auch Überzeugungsarbeit notwendig, findet Monika Kramer, die beim Münchner Bildungswerk Ansprechpartnerin für Kunst und Kultur ist. „Gemeinden bieten gerne Führungen durch Barockkirchen an, weil die auf den ersten Blick einen bequemeren Zugang zu Glaubensfragen bieten. Dabei ist die Angst vor moderneren Bauten unberechtigt. Die haben viele Anknüpfungspunkte für einen Austausch.“ Daher versuche sie im persönlichen Gespräch oder auf Konferenzen den Bildungsbeauftragten Mut zuzusprechen, ihr Programm zu aktualisieren und bietet ihnen Unterstützung, zum Beispiel bei der Suche nach passenden Referenten, an. Auch über den Newsletter lassen sich Impulse für das Programm an die Pfarr-

gemeinden weiterleiten. „Das klappt häufig, aber nicht immer. Manche Kirchen habe ich bis heute noch nicht an den Mann gebracht. Aber wenn sich Gemeinden der Herausforderung stellen, ist die Rückmeldung durchweg positiv.“

Eine solche Einflussnahme ist im Bereich von Katharina Galler eher selten der Fall, denn 90 Prozent der Ideen und Angebote entstehen in den Pfarrgemeinden selbst. Das können Stadtteilspaziergänge mit bestimmten Themenschwerpunkten sein, aber auch Angebote mit zeitlichem Bezug, wie zum Beispiel zum 500. Jahrestag der Reformation. Doch auch sie hat schon Konzepte entwickelt, die erst etwas Anlaufzeit gebraucht haben: „Ich wollte ein Mentorenprogramm für Schüler auf die Beine stellen, das ich dann absagen musste.“ Die Resonanz sei einfach zu gering gewesen. Aber die Idee brauchte wohl nur etwas Reifezeit: Als sie es im Jahr darauf nochmal versuchte, hatte Galler zwei ausgebuchte Veranstaltungen. Man dürfe sich nicht gleich entmutigen lassen, findet sie. Die Einführung eines neuen Konzeptes sei eben ein Prozess.

FÜR JEDEN DAS PASSENDE ANGEBOT

In einem Findungsprozess befindet sich auch das Programm im Kardinal-Döpfner-Haus. „Themen am Puls der Zeit gehen immer gut“, sagt Claudia Pfrang. „Aber es ist sehr schwierig, passgenaue Angebote für die unterschiedlichen Zielgruppen zu entwickeln.“ Pfrang sieht in ihrem Programm einen erhöhten Bedarf an Veranstaltungen im Bereich der politischen Bildung. Mit den bereits angebotenen Expertendiskussionen würde im Moment nur ein kleiner

Teil der Bevölkerung erreicht. Ihr Ziel sei es, vom Flüchtling bis zum Akademiker alle einzubinden. Die größte Schwierigkeit sei es dabei, adäquate Dozenten zu finden, die sich sowohl mit dem Thema auskennen, als auch die entsprechenden sozialen Kompetenzen für die jeweilige Zielgruppe mitbringen – wie weit entfernt von religiöser Bildung die Menschen auch sein mögen. „Ich möchte auch die Abgehängten einbinden“, ist Pfrangs Anspruch.

Den religiösen Aspekt sieht auch Monika Kramer vielfach als Schwierigkeit. Veranstaltungen, die Kunst und Religion kombinieren, seien weniger gefragt, als zum Beispiel reine Stadtführungen. Das ist für Kramer aber kein Argument, solche Angebote sein zu lassen. In ihrem Selbstverständnis ist genau das die Aufgabe einer kirchlichen Bildungseinrichtung. Ganz bewusst möchte sie den Fokus immer wieder auf Religiosität lenken. Zur Etablierung eigneten sich vor allem niederschwellige Angebote, wie zum Beispiel ein Blick hinter die Kulissen eines Klosters. Ohne Vorkenntnisse können die Besucher so Menschen treffen, die sie anders nicht kennen gelernt hätten. Oder aber das Format Geistliches Lied, bei dem einmal im Monat ein Kirchenlied gesungen und gedeutet wird. Interessierte können ohne Anmeldung einfach eine treue Besuchergruppe etabliert. Das Angebot auf Stadtebene wurde von einigen Pfarrgemeinden übernommen.

Claudia Pfrang empfindet zu frühe Anmeldefristen als Problem. Menschen im Arbeitsleben haben wenig Zeit und so sei es nicht verwunderlich, wenn der durchschnittliche Besucher einer Veranstaltung 50+ sei.



Beliebt auf dem Freisinger Domberg: Kalligraphie-Kurse wecken das Interesse aller Altersgruppen.

Allerdings sieht sie die Herausforderung auch auf sprachlicher Ebene: Mit welchen Formulierungen bewerbe ich mein Angebot? Wie erreiche ich auch junge Zielgruppen? Hier spielen vor allem soziale Medien eine große Rolle. Und der letzte Prüfstein bei der Programmgestaltung sei immer sie selbst: „Ich frage mich jedes Mal: Würde ich die Veranstaltung, die ich plane, auch selbst besuchen?“

Diese Frage erübrigt sich bei Veranstaltungen, die aus Bedarf wachsen, wie zum Beispiel den Stadtführungen in leichter Sprache, die das Münchner Bildungswerk auf Wunsch von Ehrenamtlichen anbietet. Diese Führungen sollen Flüchtlingen helfen, einen ersten Zugang zu München als kulturellem Raum zu finden. Sie werden sehr gut angenommen, vielleicht auch weil sie kostenlos sind, mutmaßt Monika Kramer. Sie bedauert, dass bei vielen Besuchern offenbar der finanzielle Aspekt eine große Rolle spielt. „Einige sind wohl der Meinung, dass die Kirche überhaupt nichts für Veranstaltungen verlangen darf, weil sie in ihren Augen mit der Kirchensteuer schon genug bezahlen.“ Das sei in der Praxis unmöglich umzusetzen und Kramer findet die Preise fair: „Von einer Kirchenführung für sechs Euro werden wir wirklich nicht reich.“



Auf dem Domberg in Freising bietet das Kardinal-Döpfner-Haus ganz unterschiedliche Veranstaltungen an. Mal können die Teilnehmer in Arbeitsgruppen selbst kreativ und aktiv werden, mal wird meditiert oder auch getanzt.

Jeder ist ein Mosaiksteinchen, der Kirche und Gesellschaft mitgestalten kann. Die KEB möchte in ihren Veranstaltungen dazu ermutigen.



Die Nahtstelle von Kirche und Gesellschaft

Die Katholische Erwachsenenbildung (KEB) leistet einen wichtigen Beitrag zur Religiösen Bildung

Von Beate Eichinger

Theologische Referentin der Diözesanstelle für Erwachsenenbildung im Bistum Regensburg

Jedes Mal, wenn ich in einem kirchenfernen Umfeld jemanden neu kennenlerne und erklären soll, was ich als Theologische Referentin in der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) im Bistum Regensburg mache, bin ich schon mitten drin in meiner „Mission“. Es geht für mich in der KEB um Begegnung, um Offenheit, um Wahrnehmen von wertvollen Impulsen und von berechtigten kritischen Nachfragen. An der Nahtstelle von Kirche und Gesellschaft ist der definierte Ort von Katholischer Erwachsenenbildung. Nah dran an der Aufgabe von KEB fühle ich mich daher, wenn ich mich aus den kircheninternen Kreisen hinausbegebe in andere kulturelle und gesellschaftliche Milieus und die öffentliche Diskussion mitgestalte.

ÖKUMENE UND INTER-RELIGIÖSE BEGEGNUNG

Das gelingt beispielsweise im Reformationsjahr 2017 bei Vortragsveranstaltungen, die wir ökumenisch, also gemeinsam mit evangelischen Partnern, als Referenten-Tandem gestalten. Eindrückliche Erlebnisse sind die Bildungsfahrten zu verschiedenen Zielen innerhalb Bayerns, die uns Einblicke in das Judentum gewähren. Angesichts der politischen Entwicklung ist die Begegnung mit muslimischen Mitbürgern für unser Selbstverständnis als KEB im Bis-

tum Regensburg besonders wichtig. Bei Besuchen in der vorbildhaften islamischen Gemeinde Penzberg können Vorurteile abgebaut werden. Das Leitungsteam des Islamischen Forums dort ist mittlerweile als muslimischer Hoffnungsträger für Integration deutschlandweit bekannt.

VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN

Religiöse Bildung geschieht im glaubwürdigen Tun, im Einsatz für eine gerechte und lebenswerte Welt und Umwelt. Im Zusammenwirken mit zivilgesellschaftlichen Initiativen und Verbänden kann die KEB christliche Werte und Überzeugungen hervorragend miteinbringen. Die Enzyklika *Laudato si'* von Papst Franziskus bietet dafür eine Fülle von Anknüpfungspunkten, von den Umweltanliegen angefangen über die Belange der sozialen Gerechtigkeit bis hin zu tiefgreifenden Fragen nach dem Sinn des Lebens. Gerade nichtkirchliche Organisationen aus unter-

schiedlichen Themenbereichen fragen die KEB an, hier die Meinungsbildung mitzuprägen. Ein Thema der Stunde ist für die KEB der Einsatz für die Integration von geflüchteten Menschen, gegen eine vereinfachende, populistische Stimmungsmache in der politischen Diskussion und für Menschenrechte weltweit.

Die intensive Beschäftigung mit der Bibel, mit den Erkenntnissen des Zweiten Vatikanischen Konzils und mit dem reichen christlichen Glaubensgut gehört selbstverständlich zu religiöser Bildung im katholischen Kontext. Diese Quellen des christlichen Glaubens geben Kraft, gerade wenn sie im vertrauten Kreis miteinander geteilt werden, wenn das eigene Glaubenszeugnis zur Sprache kommen und bei den anderen Bildungsteilnehmern Resonanz finden kann. Die KEB sieht es als ihre Aufgabe an, theologisch-religiöses Wissen in einer Ausdrucksweise zu vermitteln, die Menschen anrührt und bewegt.

FAZIT

Für die KEB ist religiöse Bildung kein selbstreferentielles Geschehen, sondern immer auf die Teilnehmer in ihrem Lebensumfeld ausgerichtet. Sie will mit ihren Angeboten den Menschen neue Zugänge zur Welt und zur Gestaltung des eigenen Lebens erschließen und bei der Identitätsfindung und Persönlichkeitsentfaltung helfen. Im Idealfall motiviert religiöse Bildung die Teilnehmer, aktiv zu werden, ein Leben in Fülle für sich und die Mitwelt zu gestalten.



Die Enzyklika *Laudato si'* bietet für die Katholische Erwachsenenbildung eine Vielzahl von Ansatzpunkten. Die KEB in Regensburg hat eigens eine Arbeitshilfe dazu herausgebracht.

Brauchen Kinder Religion?



FOTO: EUGENESERGEV / ADOBE STOCK

Kerzen anzünden für Verstorbene oder weil man Gott um etwas bitten möchte, regelmäßiges Beten am Abend oder am Mittagstisch. Kinder brauchen eine religiöse Erziehung, sagt unser Autor Georg Langenhorst.

Von Georg Langenhorst

Professor für Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg

Diese Fragen stellen sich viele Zeitgenossen, auch in den christlichen Gemeinden: Brauchen Kinder eigentlich Religion? Könnten sie nicht genauso gut ohne Religion aufwachsen? Leben nicht genauso gute oder schlechte Menschen auch außerhalb der Kirche, in anderen Religionen, ohne Religion? Der Blick in die unmittelbare Nachbarschaft, in die Freundeskreise unserer Kinder verschärft diese Fragen noch einmal. Warum also religiöse Erziehung? Warum der oft so mühsame Versuch, unsere Kinder in den Gemeinden zu beheimaten, sei es auch nur auf Zeit?

Die Antwort auf diese berechtigten Fragen lässt sich gut über einen Vergleichsblick anbahnen: Brauchen Kinder Musik? Können sie nicht auch genauso gut ohne Musik aufwachsen? Gewiss, das ist ohne Zweifel möglich. Aber: Welch bereichernde menschliche Dimension fehlt dabei! Und wie bedauerlich, wenn eine so grundlegende Ebene des Menschseins nicht entfaltet ist! Und mit welchem Bedauern werden musikalische

Menschen auf unmusikalische blicken, die oft nicht einmal ahnen, was ihnen fehlt oder entgeht! Diesem Befund würden die meisten Menschen zustimmen, ob selbst aktiv musikalisch oder nicht.

Die Übertragung jedoch ist umstritten. Aber tatsächlich: So ähnlich ist es mit Religion. Wie die Musik bildet auch das Religiöse kaum zufällig in fast allen Kulturen quer durch die Menschheitsgeschichte eine Grunddimension. In Musik wie Religion geht es um die Wahrnehmung und Empfindung, den Ausdruck und die Gestaltung von Wirklichkeit in all ihren Facetten, ja mehr noch: um das Erahnen von Möglichkeiten, die unsere Erfahrungswelt übersteigen und so Raum geben für Sehnsucht, Hoffnung und Trost. Ja, man kann ohne Musik und ohne Religion leben, gewiss. Aber dann liegen wesentliche Potentiale des Menschen brach.

Ist es folgerichtig egal, welche Religion Menschen praktizieren? Allgemein pädagogisch müsste man diese Frage bejahen. Aus gläubiger Perspektive verschiebt sich diese Antwort jedoch: Das Besondere gerade des christlichen Glaubens lässt sich mit einem Wortspiel verdeutlichen: Ausgangspunkt unserer Existenz ist

ein bedingungsloser *Zuspruch* Gottes zu uns, nur von ihm aus erklärt sich der *Anspruch* an eine moralische und spirituelle Lebensführung. *Zuspruch* – *Anspruch*. Entscheidend für den Grundzug des Christentums ist die Reihenfolge. Basis und Grundlage des christlichen Weltbildes ist das vorgängige und bedingungslose Ja Gottes: zu seiner Schöpfung als Ganzer, zu jedem einzelnen Menschen.

Die Bibel führt uns grundlegend vor Augen, dass Gott uns sein „Ja des *Seindürfens*“ immer wieder zuspricht. Das Christentum ist nicht primär ein ethisches System, das bestimmte Gesetze formuliert, einübt und überwacht. Hierin unterscheidet es sich fundamental von allen nicht religiösen Weltbildern. Hierin liegt sein Wärmestrom, sein durch alle Brüchigkeiten hindurch aufrechterhaltenes Vertrauen in die – aus einer Befähigung erwachsenden – Fähigkeiten des Menschen zur sinnvollen und humanen Gestaltung der Welt.

Ja: Unsere Kinder brauchen eine Einführung in diese Welt. Sie sollten es uns wert sein, alle Mühen in Erziehung und Bildung darauf zu verwenden, dass sie diesen Zuspruch spüren, um von ihm aus den Anspruch einer gerechteren Welt mit zu verwirklichen.



FOTOS: AK-DIGIART / ADOBE STOCK

Das Kennenlernen kirchlicher Feste und Traditionen ist für Kinder ebenso wichtig, wie die Teilnahme an der Erstkommunionvorbereitung.

Laudato si' als Fürsprache und Inspiration

In Windberg werden Schöpfungsverantwortung und Natur erlebbar

Von Sebastian Knipper

Bildungsreferent der Jugendbildungsstätte Windberg

Seit 1991 hat das Abt-Gebhard-Gästehaus in Windberg deutschlandweit Vorbildfunktion. Dank Wärmedämmung, Sonnenkollektoren und Hackschnitzelheizung wird externe Energie kaum benötigt. Da schläft es sich nachhaltig gut. 2015 wurde die Jugendbildungsstätte Windberg als staatliche Umweltstation anerkannt. In Naturerlebnistagen, der Seminareinheit „Welt retten“, Programmen für Mädchen und Jungen und Projekten im Bereich „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ findet hier praktische Umweltpädagogik statt. Nachhaltigkeit ist allerdings nicht nur ökologisch zu verstehen. Bereits im Brundtland-Bericht von 1987 sind auch soziale und ökonomische Themen genannt, heute ergänzt um Kultur. Im Zentrum stehen die Bedürfnisse aller gegenwärtigen und zukünftigen Generationen.

Wer einmal in Windberg war, erinnert sich an den tiefen Frieden, der diesen Ort erfüllt. Die Prämonstratenser-Abtei, in deren Räumen die Jugendbildungsstätte untergebracht ist, prägt eine Atmosphäre der Offenheit, des gemeinsamen Lernens und Betens. Glaube und Nachhaltigkeit fanden 2015 starke Fürsprache durch

die Enzyklika *Laudato si'* von Papst Franziskus. Er verbindet darin Ökologie und Soziales, „um die Klage der Armen ebenso zu hören wie die Klage der Erde.“ (LS 49) In den Windberger Seminaren wurden von Anfang an soziale Themen bearbeitet.

Auch hinsichtlich konkreter Projekte fand Windberg Rückhalt und Inspiration durch *Laudato si'*:

„Es ist sehr nobel, es sich zur Pflicht zu machen, mit kleinen alltäglichen Handlungen für die Schöpfung zu sorgen, und es ist wunderbar, wenn die Erziehung imstande ist, dazu anzuregen, bis es zum Lebensstil wird. Die Erziehung zur Umweltverantwortung kann verschiedene Verhaltensweisen fördern, die einen unmittelbaren und bedeutenden Einfluss auf den Umweltschutz haben, wie die Vermeidung des Gebrauchs von Plastik und Papier, die Einschränkung des Wasserverbrauchs, die Trennung der Abfälle, nur so viel zu kochen, wie man vernünftigerweise essen kann, die anderen Lebewesen sorgsam zu behandeln, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen oder ein Fahrzeug mit mehreren Personen zu teilen, Bäume zu pflanzen, unnötige Lampen auszuschalten. All das gehört zu einer großzügigen und würdigen Kreativität, die das Beste des Menschen an den Tag legt. Etwas aus tiefen Beweggründen wiederzuerwerten, anstatt es schnell wegzuzwerfen, kann eine Handlung der Liebe sein, die unsere eigene Würde zum Ausdruck bringt.“ (LS 211)

So fand im Mai in Windberg ein Upcycling-Wochenende für Jugendliche statt. Papst Franziskus möchte sich aber „an jeden Menschen wenden, der auf diesem Planeten wohnt.“ (LS 3) Was also kann ich, als Einzelperson, in der Familie oder der Pfarrgemeinde tun? Entdecken Sie die Enzyklika *Laudato si'*, überprüfen Sie ihr



In der Jugendbildungsstätte in Windberg erleben Kinder und Jugendliche die Natur in vollen Zügen.



Jugendliche erkunden einen Teich und übernehmen so Schöpfungsverantwortung. Nur, was der Mensch kennt, schützt er auch.

eigenes Handeln, die Aktionen Ihrer Pfarrgemeinde und Veranstaltungen auf Nachhaltigkeit – und fragen Sie sich öfter: „Brauche ich das wirklich?“ Weniger, und vor allem kritischer Konsum ist ein entscheidender Schritt. Papst Franziskus lädt uns ein: „Gehen wir singend voran! Mögen unsere Kämpfe und unsere Sorgen um diesen Planeten uns nicht die Freude und die Hoffnung nehmen.“ (LS 244)

✳ Mehr Infos zum Thema auch bei uns im Internet unter www.gemeinde-creativ.de.

FOTOS: UMWELTSTATION WINDBERG



Jeder muss seinen Beitrag zum „Welt-Retten“ leisten.

Weltkirche entdecken

Globales Lernen ist wichtiger Teil der Bildungsarbeit kirchlicher Hilfswerke

Von Christian Mazenik

Leiter der Abteilung Bildung bei missio München

Voll Neugierde betrachtet eine Schülerin die in ihrer flachen Hand liegenden, ungerösteten Kaffeebohnen. Und belustigt beäugt eine Gruppe Jugendlicher den Berg von alten Handys aus Zeiten, als es noch keine Smartphones gab. Das sind nur zwei Szenen, die sich einem bieten, wenn Kinder und Jugendliche im Ausstellungsraum im „Haus der Weltkirche“ bei missio München auf Entdeckungsreise gehen. Sie lernen dort mit allen Sinnen andere Länder und Kulturen in Afrika, Asien und Ozeanien kennen.

Eine wesentliche Rolle für das pädagogische Handeln von missio spielt das Bildungskonzept des Globalen Lernens. Eine eindeutige Definition dessen, was Globales Lernen ist, wird strittig debattiert. Letztlich verbergen sich hinter diesem Begriff diverse pädagogische Vorstellungen, um den zunehmenden wirtschaftlichen, politischen und kommunikativen Verflechtungen einer globalisierten Welt zu begegnen. Dabei geht es zunächst, aber eben nicht nur um eine Vermittlung von Faktenwissen, Einsichten und Informationen zu den globalen Herausforderungen wie Klimawandel und Migration sowie emotionale Bewusstseinsbildung. Wesentlich sind Erwerb und Förderung von Kompetenzen, die die Lernenden (egal ob Kinder, Jugendliche oder eben Erwachsene) benötigen, um mit den vielschichtigen Herausforderungen der globalisierten Welt angemessen umgehen und in den Diskurs darüber treten zu können. Angestrebt ist es, den eigenen Lebensstil mit Blick auf die globalen, sozialen und

ökologischen Folgen zu reflektieren und daraus verantwortungsbewusste Handlungsmöglichkeiten auf regionaler wie auch globaler Ebene abzuleiten. Maßgeblich ist hierbei der Aspekt der weltweiten Gerechtigkeit und einer daraus folgenden Verantwortung füreinander. So sollen Verständigung, Solidarität und die Zusammenarbeit zwischen Völkern, Religionen und Kulturen im Sinne einer für alle tragfähigen Zukunftsvision entwickelt und umgesetzt werden.

Wenig beachtet wurde bisher der Zusammenhang zwischen religiösem Lernen und Globalem Lernen. Zwei biblische Grundgedanken mögen hier leitend sein: (1) Der Mensch als Abbild Gottes, so dass ein jeder in der Menschheitsfamilie von Gott her seine unverbrüchliche Würde hat, und (2) das Erlösungshandeln Gottes in Jesus Christus, alle Menschen zum Heil zu führen, damit sie „das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10).



FOTOS: MISSIO MÜNCHEN



Auf Entdeckungsreise gehen im „Haus der Weltkirche“ bei missio in München: Was hat mein Handy mit den Problemen in Afrika zu tun?

Abgeleitet davon sind die Wertschätzung der anderen Religionen und die Frage des Verständnisses von Mission zu bedenken, wie es gerade das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) in seinen Dokumenten getan hat. Unter diesen biblisch-theologischen Prämissen ist religiöses Lernen zum einen interkulturelles und in diesem Sinne auch wahrhaft ökumenisches Lernen, zum anderen wesentlich interreligiös ausgerichtet im Dialog mit anderen Religionen. Abschließend sei herausgestellt, dass die Art des globalen wie auch religiösen Lernens einen Bildungsprozess darstellt, der stets ganzheitlich angelegt ist, also ein Lernen mit Herz, Kopf und Hand. Damit verbinden sich die drei Schlagworte von der Weltkirche als Gebets-, Lern- und Solidargemeinschaft, die nicht nur kennzeichnend sind für das Handeln und den Auftrag von missio, sondern wesentlich die Identität eines jeden Christen prägen sollten.



Eintauchen in die Welt von Jugendlichen in Indien und auf den Philippinen: Globales Lernen mit der transportablen, interaktiven Ausstellung „missio for life“ (vgl. Gemeinde creativ September-Oktober 2015).

Von Pat Christ

Freie Journalistin

In der Mitte des Stuhlkreises dreht sich rasant ein hölzerner Reifen. Die neun Kinder aus der Würzburger Maria-Ward-Kita strampeln lebhaft mit den Beinen, so lange der Reifen in Bewegung ist. Der wird langsamer und langsamer, bis er ruhig auf dem Boden liegt. Jetzt sind auch Anni, Aaron, Lisbeth, Mathilde und die anderen Kinder ganz still. Gespannt warten sie darauf, was nun mit dem Reifen geschieht. Irgendetwas Spannendes, wissen sie, hat ihre Erzieherin Bettina Singer sicher wieder mit ihnen vor.

Am heutigen Montagmorgen soll es im Meditationsraum der Kita um die Geschichte vom gottesfürchtigen Simeon gehen. Dem war geoffenbart worden, dass er nicht sterben würde, bevor er den Messias gesehen hätte. Nun könnte man die Bibelstelle einfach vorlesen, was nicht besonders viel Zeit in Anspruch nehmen würde. Doch was würden die Kinder dann verstehen? Bettina Singer macht es anders. Sie nähert sich in sehr weitem Bogen und mit sehr viel Fantasie der Bibelstelle an.

Den hölzernen Reifen, der nun genau in der Mitte des Stuhlkreises ruht, bedeckt sie mit einem feinen, goldgelben Stofftuch. „Was glaubt ihr, was ist das wohl?“ Mehrere Finger schnellen in die Höhe. Möglicherweise, meinen die Vier-, Fünf- und Sechsjährigen, stellt das die Sonne dar: „Oder den Mond.“ Gar nicht schlecht. Und tatsächlich sehr gut möglich.

Aber das, was heute in der Mitte entstehen soll, ist ja noch längst nicht



Wer weiß wohl, was ein

Religiöse Bildung hat in der Würzburger Maria-Ward-Kita einen hohen Stellenwert

fertig. Im nächsten Schritt legen die Kinder goldene Stäbchen im Zickzack um das hell leuchtende, runde Tuch. Zwischen die Einkerbungen der Zacken werden kleine Bauklötzchen aufgestellt. Jedes Kind darf darauf einen hölzernen Ring und in den Ring eine Kugel hineinlegen.

PRÄCHTIG WIE EIN SCHLOSS

Wie prächtig das nun aussieht! Zum zweiten Mal fragt Bettina Singer in die Runde, welche Vorstellungen die Kinder nun mit dem Gebilde auf dem Boden verbinden. Stimmt, nickt sie, das könnte weiterhin eine leuchtende Sonne sein. Aber vielleicht auch ein imponierendes Gebäude, etwas, das so schön und prachtvoll ist wie ein stattliches Schloss. Während die Kinder diesem Gedankengang nach-

gehen, lenkt Bettina Singer die Konzentration der Kleinen auf Häuser, die für Menschen, die Freunde von Jesus sind, eine große Bedeutung haben. Die nennt man hierzulande „Kirchen“ und anderswo „Tempel“: „Hat jemand von euch das Wort schon mal gehört?“

In der Mitte des Tempels kommt jetzt ein mit weißem Tuch verhüllter Kasten. Ganz klar, was das bedeuten soll. „Das ist ein Altar“, wissen die Kinder. Darauf wird die „Jesuskerze“ der Kita gestellt und angezündet. Ganz zum Schluss dürfen die Kinder zu einem von der Gitarre begleiteten Lied Puppen von Josef und Maria mit dem Jesuskind an den Altar stellen. Jetzt können sie sich ziemlich gut vorstellen, wie das war, als Jesu Eltern mit ihrem neu geborenen Sohn zum

FOTOS: PAT CHRIST



In vielen kleinen Schritten entstand dieser Tempel, in den Maria und Josef das Jesuskind bringen.



Anni, Lisbeth, Mathilde und Aaron haben heute wieder sehr viel Neues bei der religiösen Beschäftigung gelernt.



Anni darf sich aussuchen, wo sie das nächste Bauklötzchen hinsetzt.

Daneben gibt es Kinder, die gar keiner Konfession angehören. Immer wieder kommt es auch vor, dass Kinder während des Kindergartenjahres getauft werden. Erst im vergangenen Jahr war dies der Fall: Die kleine Mathilde wurde Katholikin. „Oft ist dann die ganze Kita-Gruppe von der Familie zum Feiern eingeladen“, sagt Bettina Singer.

Seit mehr als 25 Jahren arbeitet Singer in der Maria-Ward-Kita als Erzieherin. In dieser Zeit hat sich eine ganze Menge verändert, bestätigt sie. Viel mehr Kinder mit Migrationshintergrund besuchen heute den traditionsreichen Kindergarten in der Würzburger Annastraße als früher. Das wirkt sich auch auf die religiöse Bildung aus – und zwar auf eine für Singer „bereichernde Weise“. Durch den Kontakt mit Kindern, die einen anderen Glauben haben, lernen die Jungen und Mädchen auf ganz natürlichem Weg andere Weltreligionen, deren Spiritualität, deren Gottesvorstellung und deren Feste kennen. Das macht Spaß, sorgt für Neugierde und legt die Basis für religiöse Toleranz.

ORIENTIERT AN FRANZ KETT

Die Kinder selbst sind im Grund gleich geblieben. Sie staunen und fragen heute genauso wie vor 25 Jahren. Sie gleichen das, was sie hören, mit dem ab, was sie in ihrem Leben schon erfahren haben, und sind begierig darauf, Neues kennen zu lernen, um ihre spirituellen Gefühle und Gedanken auszudrücken.

Was das Konzept der religiösen Bildung anbelangt, orientiert sich die

Maria-Ward-Kita seit vielen Jahren an der ganzheitlich sinnorientierten, christlichen Pädagogik von Franz Kett. „Die gefällt uns sehr gut, weil dabei keinem Kind etwas übergestülpt wird“, sagt Bettina Singer. Dies wäre dann der Fall, würde einfach eine biblische Geschichte erzählt, die die Kinder „schlucken“ müssten. Kett hingegen legt großen Wert darauf, Bibelstellen mit den individuellen Lebensgeschichten der Kinder zu verknüpfen.

Wichtig ist für Bettina Singer auch, mit Symbolen zu arbeiten. Schließlich geht es um viele Dinge, die sehr abstrakt und damit für Kinder schwer verständlich sind. Wie lässt sich „Seele“ erklären? Oder gar „Gott“? Wie kann man einem Kind das Geheimnis von Ostern nahebringen? Ein Symbol oder auch eine Handlung aktiviert die kindliche Vorstellungskraft viel besser als jedes Wort, und macht erfahrbar, was im Grunde unaussprechlich ist.

KITAS ALS PASTORALE ORTE

Mit seinem Bemühen, Kinder religiös zu bilden, sie zum Theologisieren zu ermutigen und ihnen spielerische Gotteserfahrungen zu ermöglichen, steht der Maria-Ward-Kindergarten in Unterfranken keineswegs alleine da. Aktuell läuft in der Diözese Würzburg das von Petra Eitzenberger vom Caritasverband koordinierte Projekt „Katholische Kindertageseinrichtungen als pastorale Orte“. Ziel ist, Kitas stärker zu Orten des gelebten Glaubens werden zu lassen. Was große Chancen und auch Herausforderungen bedeutet, da der christliche Glaube, für viele Kinder heute etwas Neues und Unbekanntes ist.

Oder anders ausgedrückt: Jede Kindertageseinrichtung ist heute ein Ort, wo sich nicht nur Ärmere und Reichere, Christen und Nichtchristen, sondern auch Gläubige und Nichtgläubige begegnen. Kinder, deren Eltern sich nicht zur Kirche zugehörig fühlen und die deshalb nicht getauft sind, lernen hier gläubige Christen kennen: Andere Kinder, Erzieher, aber auch christliche Väter und Mütter. Doch egal, welche Prägung sie von ihren Eltern mitbringen, sollen alle Kinder in der Kita den Glauben als etwas Spannendes kennenlernen.

Tempel ist?

ersten Mal in den Tempel gingen. Allmählich ist Bettina Singer am Ziel. Zum Abschluss liest sie die Geschichte von Simeon vor. Und erzählt davon, dass der Greis erkannt hat, welches besondere Menschenwesen Jesus ist. Am Ende der Stunde zündet die Erzieherin für jedes Kind an der „Jesuskerze“ ein kleines Teelicht an.

EIN ORT FÜR ALLE WELTRELIGIONEN

In der Maria-Ward-Kita wird viel Zeit auf religiöse Bildung verwendet. Dabei nehmen die Erzieher darauf Rücksicht, dass keineswegs jedes Kind, das die Kita besucht, aus einer katholischen Familie stammt. In den vergangenen Jahren, erzählt Kita-Leiter Hans Gerl, waren alle Weltreligionen in der Kita vertreten: „Wir hatten und haben jüdische, muslimische, buddhistische und hinduistische Kinder.“

Wertevermittlung in Zeiten

Herausforderung und Chance für die kirchliche Erwachsenenbildung

Von **Stephan Mokry**

Referent für Theologie und Ethik
beim Münchner Bildungswerk

Eine nach damaligen Maßstäben zu nackte Hildegard Knief sorgte 1951 auf der Kinoleinwand im Film „Die Sünderin“ für einen Skandal. Er steht symptomatisch für die Jahre zwischen 1945 und 1955, in denen sich ein tiefgreifender gesellschaftlicher Wandel vollzog, der auch bislang tradierte Moralvorstellungen berührte. In jenen Jahren malten daher etliche deutsche Bischöfe in düsteren Farben das Bild sittlichen Verfalls an die Wand. Auch der junge Würzburger Bischof Julius Döpfner reihte sich ein, obschon er in seiner kulturpessimistischen Silvesterpredigt 1949 durchaus Verständnis für das Bedürfnis der Menschen äußerte, nach den Kriegstrapazen Zerstreuung zu suchen. Tendenziell prägte die Verkündigung dieser Zeit eine starke Skepsis gegenüber den gesellschaftlichen Veränderungsprozessen sowie eine unhinterfragt ausgeübte Deutungshoheit im Hinblick auf die moralischen Werte.

Der Umstand, dass die katholische Kirche insgesamt gestärkt aus der Zeit des Nationalsozialismus hervorgegangen war und in Westdeutschland erstmals seit mehr als 400 Jahren nach der Reformation die konfessionelle Mehrheit stellte, verstärkte dies. Im Rückblick erweist sich die Kirche angesichts des Bewegungsdrucks mehrheitlich unbeweglich in der von großer Dynamik geprägten Nachkriegszeit: Bevölkerungsver-schiebungen, Wiederaufbau, Trauma- und Verlustbewältigung, Wirtschaftswunderjahre, Zunahme von Ehescheidungen und konfessionellen Mischehen, steigende Mobilität und gesellschaftliche Freizügigkeit sind Schlagworte der Epoche. Es war das Zweite Vatikanische Konzil, das der Kirche eine mehr dialogorientierte Öffnung zur jeweiligen Gegenwart hin zur Pflicht machte. Dabei sollten kirchliches Selbstverständnis und kirchliche Überzeugungen gewahrt



bleiben, wurden aber in den sogenannten „Langen Sechziger Jahren“ gleich wieder herausgefordert. Der Konflikt um die Enzyklika *Humane Vitae* aus dem Jahr 1968 (sehr verkürzt auch Pillen-Enzyklika genannt) von Papst Paul VI. zeigt das beispielhaft.

Zweierlei wird deutlich: Glaube, Kirche und Werte hängen zusammen. Der Anspruch auf Wertorientierung gründet letztlich in den ethischen Forderungen, wie sie die Bibel bezeugt, und ist mit der kirchlichen Hirtengewalt verbunden; das Unfehlbarkeitsdogma von 1870 bezieht sich bekanntlich eben nicht nur auf Glaubens-, sondern auch auf Sittenfragen. Und: Kirche will in einer modernen, pluralen und säkularisierten Gesellschaft ihre Wertvorstellungen einbringen, trifft aber auf andere Überzeugungen, weshalb es Konflikte geben kann und kirchliche Positionen massiv angefragt werden; daher ist die Wertevermittlung eine besondere Aufgabe und Herausforderung, die ihre Motivation darin finden soll-

te, den Menschen den Weg zum Heil zu erschließen. Damit ist Kirche in der ihr eigenen Weise auch stets politisch. Sie ist aber auch mittlerweile in der Regel weit davon entfernt, wie in den 1950er Jahren nur moralische Defensivhaltung zu betreiben.

SCHLÜSSELROLLE DER ERWACHSENENBILDUNG

Der kirchlichen Erwachsenenbildung kommt in der Wertevermittlung eine Schlüsselfunktion zu. Sind sich alle Verantwortlichen dessen bewusst? Trotz Strukturveränderungen in den Bistümern in organisatorischer wie territorialer Hinsicht erreicht die Erwachsenenbildung über die Pfarreien, die Bildungswerke und die diözesanen wie landesweiten Zusammenschlüsse und Fachstellen immer noch sehr viele Menschen. Durch innovative Projekte, neue und etablierte Methoden und Konzepte sowie die Themenwahl und -gestaltung bringt sie Menschen mit Kirche und Glaube in Berührung, die nicht sel-

des Wertewandels



FOTO: PICSEIVE / ADOBE STOCK

ten bereits in ziemlicher Distanz stehen, aber „irgendwie“ die Kompetenz von Kirche in Bezug auf Lebensdeutung und -gestaltung „erinnern“ und nachfragen. Sie sehen offensichtlich in einer an Glaubensinhalte rückgebundenen Auseinandersetzung mit Wertvorstellungen immer noch eine Sinn-Ressource, die sittliche Urteile und Haltungen unterstützt oder sogar prägt. Dabei geht es nicht vorrangig um explizit religiöse oder speziell kirchlich beanspruchte Werte. Vielmehr geht es um das generelle Wertgefüge, das ein Zusammenleben in Frieden und Solidarität gewährleisten soll und in dessen Zentrum der Mensch steht. Außerdem geht es konkreter um Kriterien, die helfen, komplexe Entscheidungssituationen sachgemäß zu beurteilen und entsprechende Handlungsfolgen zu ziehen – denn es ist eine Binsenweisheit: die Welt ist nicht „schwarz-weiß“, sondern kompliziert und bunt. Einen theologischen Bezugspunkt für die Erwachsenenbildung stellt zum Bei-

spiel das Dekret über die Erziehung des Zweiten Vatikanischen Konzils dar. Es skizziert immer noch gültige Grundlagen christlicher Bildung. Kerngedanke ist, dass der je konkrete Mensch der wird, der er vor Gott sein soll. Es geht – es klingt so simpel und ist im Alltag so schwer zu realisieren – um die Grundlage, dass das Leben der Menschen gelingt.

Kirchliche Erwachsenenbildung macht grundsätzlich wie kontextbezogen ernst damit, den Menschen als eigenverantwortlich handelndes Individuum dazu zu befähigen, situativ gut und richtig zu handeln. Sie gibt ihm das Rüstzeug an die Hand, sich zu sich selbst und vorgegebenen Wertmaßstäben mitunter auch kritisch zu verhalten. Eine besondere Aufgabe besteht darin, Handlungsfelder aufzuzeigen – theoretisch wie praktisch. Dabei stehen die sozial-ethischen Grundprinzipien oft im Mittelpunkt: Personalität, Subsidiarität und Solidarität, ergänzt um das mittlerweile weitgehend etablierte

Prinzip der Nachhaltigkeit, besonders ausgeprägt hinsichtlich der Schöpfungsbewahrung. Die Praxisfelder lassen viele Ideen und Formate zu: informativ-kognitiv und klassisch vermittelt in Vorträgen, eher erlebnispädagogisch und viele Sinne ansprechend bei Exkursionen und Studienfahrten oder gleich in nutzenorientierten Projekten. Themen können kirchlich-päpstliche Verlautbarungen sein (jüngst *Amoris laetitia* oder *Laudato si'*, Positionspapiere der Bischofskonferenz), sind durch das Tagesgeschehen vorgegeben (Flüchtlinge, politischer Radikalismus, Gerechtigkeitsdebatte) oder finden im Einsatz für Benachteiligte oder Umweltprojekte Anknüpfungspunkte. Ein großes Thema ist überdies die Entwicklung von Demokratiefähigkeit – ein Tätigkeitsfeld, dessen Reichweite hinein in die Eltern- und Schülerbildung mittlerweile vielerorts wahrgenommen wird. Die Katholische Erwachsenenbildung Sachsen-Anhalt hat sich hier ein auf Landesebene von der Politik wertgeschätztes Alleinstellungsmerkmal in der politischen Bildungsarbeit gegeben. Kirche und ihre Vermittlungsarbeit haben also etwas zu sagen und zu bewegen.

Mit Blick auf die Aktualität und Inhaltsrelevanz ist es Stärke der Erwachsenenbildung, durch die Orientierung an der kirchlichen Basis flexibel und nah an den Trends und Themen der Menschen zu sein. Und diese Themen werden zukünftig weiterhin besonders mit ethischen Fragen zusammenhängen, da sie zutiefst menschliche Fragen sind. Hier einen menschengewordenen Gott als Bezugspunkt zu glauben, ist substantiell, um auf Wandlungsprozesse mit der entsprechend legitimierten Autorität authentisch reagieren zu können. Daran wird auch deutlich: theologische und ethische Bildungsarbeit sind im Endeffekt zwei Seiten einer Medaille. Wertevermittlung kann hierbei Türöffner sein, tiefer in theologische Fragen einzusteigen.

Wahrnehmen und Wertschätzen

Religiöse Bildung bei Jugendlichen findet auch im Alltag statt

Von Martin Lechner

Professor für Jugendpastoral und Religionspädagogik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benediktbeuern

„Glaubensbildung bei Jugendlichen wird heute von kirchlichen Institutionen so gut wie nicht mehr geleistet – und auch kaum mehr versucht.“ Diese niederschmetternde Bilanz eines Religionspädagogen will ich hier nicht ganz teilen, aber ihr auch eine Spur von Realität zubilligen. Zweifelsohne ist das Thema Religion bei den meisten Jugendlichen „eher out als in“, und die religionspädagogische Arbeit mit ihnen ein durchaus schwieriges Unterfangen.

Wer sich heute in einer „postsäkularen Gesellschaft“ (vgl. Jürgen Habermas) dennoch auf eine allgemeine religiöse (Grund-)Bildung oder auf eine spezielle christliche Glaubensbildung mit Jugendlichen einlässt, der sollte drei wesentliche Aspekte bedenken. Ein erster Aspekt besteht im induktiven Ansatz. Pädagogisch gewendet bedeutet das: Beginnen, wo der Jugendliche mit seinem Glauben steht. Wenn nämlich die Religiosität Jugendlicher weiter reicht, als ihre Kirchlichkeit, so liegt nach Friedrich Schweitzer die erste religionspädagogische Aufgabe darin, diese Religiosität „in ihren individuellen Gestalten überhaupt erst wahrzunehmen“, sie „anzuerkennen“, in ih-

rer „biographischen Sinnhaftigkeit zu verstehen und zu würdigen“. Wenn man also beim subjektiven Existenzglauben Jugendlicher ansetzt, dann kann es auch möglich werden, die Religiosität Jugendlicher mit dem kirchlichen Glauben „herauszufordern und in ihrer weiteren Entwicklung zu begleiten.“

Der zweite Aspekt einer Religionspädagogik des Jugendalters betrifft das sogenannte „Personale Angebot“. Hier geht es um die Qualität der Beziehung religionspädagogischer Akteure zu Jugendlichen sowie um die Qualität der Beziehungen unter Jugendlichen selbst. Diesen nämlich gelten „Ideen und Programme in der Regel so viel, wie die Personen, die diese verkörpern“ (vgl. Würzburger Synodenbeschluss „Jugendarbeit“). Alles kommt also darauf an, erfahrungsreiche Begegnungssituationen und gemeinschaftliche Beziehungen zu schaffen, in denen junge Menschen sich angenommen, anerkannt und wertgeschätzt fühlen.

Ein dritter Aspekt betrifft die Orte einer religiösen Bildung. Es ist zu realisieren, dass diese an sehr unterschiedlichen Orten und in sehr verschiedenen Formen stattfinden kann, die einander ergänzen und die daher auch miteinander zu vernetzen sind. Das sind zunächst formelle Orte wie die Schule (Religionsunterricht) oder die Gemeinde (Jugend- und Firmkatechese), sodann nicht-formelle Bildungsorte wie die Jugendarbeit, die Jugendbildungsstätten oder geistliche Zentren und Gemeinschaften. Nicht zuletzt findet religiöse Bildung auch ganz informell im Alltag statt – etwa bei familiären oder öffentlichen Anlässen, bei Events, im Theater und Kino, in Museen, in Konzertsälen und in der jugendlichen Popkultur. Unsere Alltagskultur ist voller religiöser Spuren!

An allen Orten religiöser Bildung kommt es für die Bildungsakteure darauf an, jungen Menschen Gelegenheiten zur Entdeckung der Welt der Religionen und des christlichen Glaubens zu geben, sie zur Aneignung religiöser Kenntnisse, religiöser Werte, religiöser Rituale und religionsgemeinschaftlicher Vollzüge anzuregen und nicht zuletzt sich selbst in die Auseinandersetzung über Religion einzubringen.

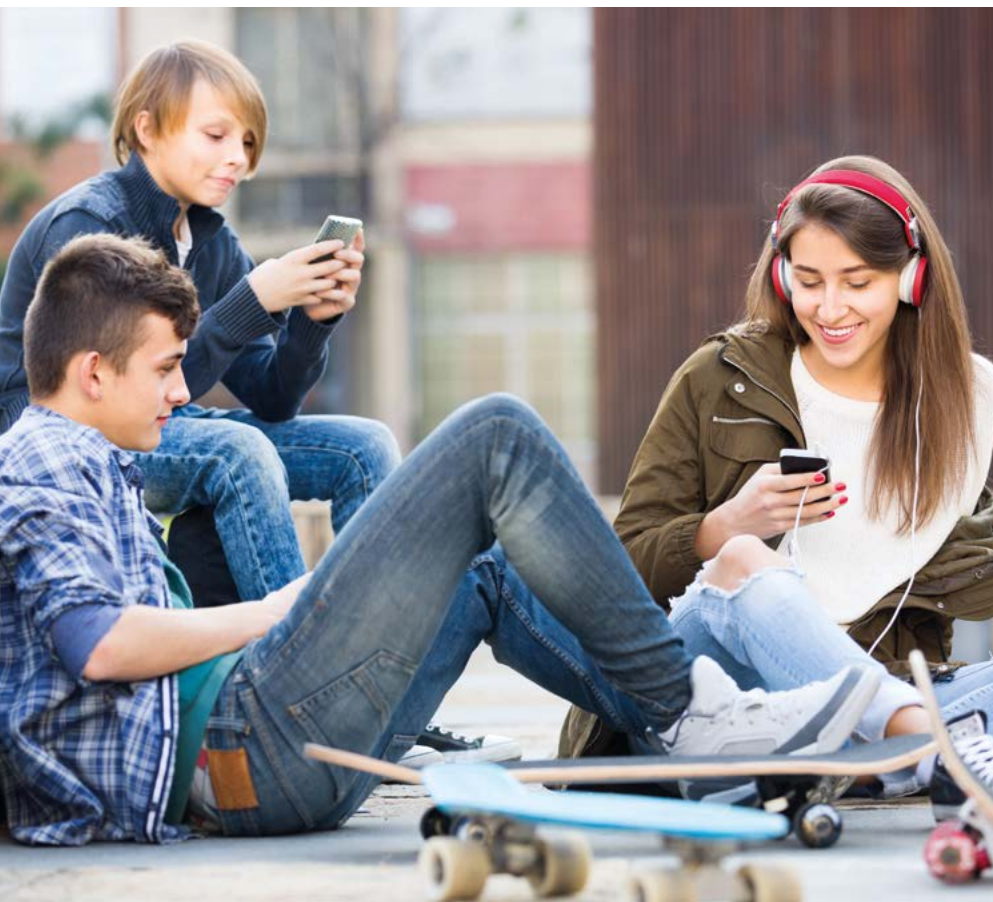


FOTO: JACKF / ADOBE STOCK

Im Alltag von Jugendlichen spielt Glaube keine Rolle, oder doch? Genau hinschauen lohnt sich. Denn religiöse und spirituelle Fragen treiben junge Menschen sehr wohl um.



Glaube ist keine Checkliste, die einfach abgehakt werden muss. Eltern müssen ihren Kindern vielmehr Freude am Glauben vermitteln, anstatt den sonntäglichen Gottesdienstbesuch zum leeren Ritus und Zwang werden zu lassen.

FOTO: LAGOM / ADOBE STOCK

Familienbischöfe

Papa und Mama als erste Apostel im Leben ihrer Kinder

Von **Bernhard Huber**

Geschäftsführer Familienbund der Katholiken und der Katholischen Elternschaft, Landesverbände Bayern

Es mag befremdlich klingen, Eltern eine Art „Bischofswürde“ zuzusprechen. Doch es sind lehramtliche Äußerungen, die diesen Gedanken nahelegen. Aus gutem Grund: Ist doch die vom Geist der Liebe erfüllte elterliche Erziehung unerlässlich für das Wohl der Familie Gottes: seiner Kirche.

Nach *Familiaris Consortio* (Nr. 38) empfängt die Erziehungsaufgabe vom Ehesakrament die Würde und Berufung, ein echtes und wirkliches Amt der Kirche zu sein. Als „echt“ und „wirklich“ hebt sich dieses Amt vom bekannten allgemeinen Priestertum der Laien also ab: Es ist mittelbar sakramental. 1994, also dreizehn Jahre später, präzisiert Papst Johannes Paul II. in seinem Brief an die Familien, welches Amt er meint, indem er die Erziehung nicht nur „als echtes“, sondern auch als „eigentliches Apostolat“ bezeichnet. Ihm ist die Familie insgesamt „ein echtes Subjekt [...] des Apostolats“. Schließlich der Katechismus der katholischen Kirche: Unter Verweis auf das Zweite Vatikanische Konzil (*Lumen*

gentium, Nr. 11) ermuntert er die Eltern, „die ersten Glaubensboten“ für ihre Kinder zu sein, was aus der Familie die „Hauskirche“ macht, der die Eltern vorstehen. Deshalb und in diesem Sinn sowie zur Ermutigung nenne ich die Eltern, also Väter und Mütter, „Familienbischöfe“, freilich nicht in der Absicht, dem Erzbischof von Berlin, Heiner Koch, sein diesbezügliches Amt in der Deutschen Bischofskonferenz streitig machen zu wollen. Gleichwohl: Das der Eltern ist unmittelbar göttlichen Ursprungs.

Allerdings ist damit auch der Verantwortungsbereich der Eltern ungleich umfassender, sowohl in der Erziehung insgesamt als auch in der religiösen Bildung im Besonderen. Das Wort „Glaubensweitergabe“ ist zur Beschreibung dieser Aufgabe wenig geeignet, suggeriert es doch eher so etwas wie die Vermittlung gewisser „Techniken“, deren Erfolg sich an äußeren Merkmalen ablesen lässt.

Angehörige länger zurückliegender Geburtsjahrgänge können sich vielleicht noch daran erinnern, dass einmal penibel genau registriert worden ist, ob man regelmäßig im Abstand von vier Wochen zur Beichte gegangen ist oder in der Adventszeit die Roratessen besucht hat. Die Osterbeichte musste sogar durch

Vorlage eines exklusiv vom Beichtvater ausgehändigten speziellen Osterbildchens „bewiesen“ werden. Noch heute denkt man, den Glauben daran messen zu können, ob jemand dieses oder jenes Gebet auswendig aufsagen kann. Ist der Geist Gottes wirklich damit zufrieden zu stellen? Mit dem Augustinus-Diktum „Liebe, und dann tu, was du willst“ passt das nicht zusammen.

Dabei sind Kinder gerade für das Inspirierende sehr empfänglich. Sie begreifen sehr schnell, wann Riten zur Routine und damit lediglich um ihrer selbst willen absolviert werden und im Herzen nur noch Schaltheit hinterlassen und wenn nichts mehr dahintersteht. Der Glaube lebt nicht aufgrund einer Checkliste, deren Punkte man nacheinander abarbeiten kann. Er lebt in Verbindung mit der Liebe zu Gott, die die ganze Kraft eines Menschen erfordert – und nicht mehr, wie man hinzufügen muss. Eltern wissen im Allgemeinen sehr gut, zu welcher Liebe ihre Kinder fähig sind. Wenn sie ihr erzieherisches Tun aus einem glaubenden Herzen gestalten, verfügen sie über ein spirituelles Sensorium zur Unterstützung der religiösen Bildung, die sich dann durch Gottes Hilfe in den Seelen ihrer Kinder ereignet.

Niklaus und Dorothea

Das Landvolk auf religiösem Kurs



Niklaus von Flüe und seine Frau Dorothea sind wichtig für die Mitglieder der KLB. Aus dem Leben der beiden haben die KLBer bei der Landesversammlung Impulse für ihr eigenes Leben abgeleitet.

Von Josef Mayer

Landvolkpfarrer für Bayern

und Franz Josef Rother

Vorsitzender des Landesbildungswerks der KLB Bayern

Romano Guardini näherte sich dem Thema religiöse Bildung an, als er in seinem Beitrag „Die Lebensalter“ sagte, dass religiöse Bildung mit unterschiedlichen Perspektiven und Erfahrungen in verschiedenen Lebensaltern verbunden sei. Sein Ansatz ist stimmig, um zu beschreiben, wie religiöse Bildung in der Katholischen Landvolkbewegung (KLB) erfahrbar wird.

Mitglieder unterschiedlicher Altersstufen treffen sich auf einer Landesversammlung und diskutieren, wie der 600. Geburtstag des „Verbandsheligen“ Niklaus von Flüe zu gestalten sei. Dieser Flüelibauer Niklaus ist für viele KLBler etwas Besonderes. Ein Mann vom Land, der heiratete, das Land bestellte, einen Hof führte, eine große Familie um sich hatte, sich für das Gemeinwesen interessierte, der half Streitigkeiten verantwortbar zu lösen. Er war fromm und heimatverbunden. Sein Ringen mit Gott ließ ihn mit „Zustimmung“ seiner Frau Einsiedler werden. Auch aus seiner Klausen heraus wirkte er mit seinen Ratschlägen in diese, sei-



FOTOS: MARTIN LANDINGER

ne Welt hinein. Die Diskussion in der Versammlung zeigt, dass dieser Lebensweg nur möglich war, weil Niklaus eine ihn liebende Frau an seiner Seite hatte, die tatkräftig und verständnisvoll sein Leben begleitete, und die eigentlich durch ihre Lebensentscheidungen ebenfalls mit dem Prädikat „selig“ geadelt werden müsste (vgl. Seite 29). Die Teilnehmer der Versammlung verbanden hierbei die einzelnen Entwicklungsstufen der Partnerschaft von Niklaus und Dorothea mit heute nachvollziehbaren Lebensphasen der Menschen.

Konsequenz im Jahr 2017 ist, dass neben Wallfahrten nach Flüeli sich die Mitglieder des Verbandes darauf einigten, verschiedene Studientage durchzuführen. Diese sollen Bruder Klaus historisch-kritisch durchleuchten, weil sein Verhalten auch heute noch etliche Fragen aufwirft. Es gilt, sein Leben zu reflektieren, seine Spiritualität und damit sein Denken, aber auch seine Brüche im Lebenslauf deutlich werden zu lassen.

Diese Brüche im Leben von Niklaus von Flüe führen dazu, in einem weiteren Schritt Brüche im Leben der Menschen von heute zu benennen und zu reflektieren. Es geht um wiederverheiratete Geschiedene, um homosexuelle Lebenspartnerschaften und ihre Frage nach Anerkennung innerhalb der Kirche, um Aussteiger, die einen neuen spirituellen Weg für ihr Leben suchen – aber

auch um Priester, die aus ihrem Beruf aussteigen oder Frauen, die aus der Ehe aussteigen und eine klösterliche Gemeinschaft gründen. Lebenswürfe und Lebensbrüche anzuschauen, gehört im Jahr 2017 zum Programm der religiösen Erwachsenenbildung der KLB in Bayern, wie Wein zu einem guten Abendessen.

Religiöse Bildung, aufgezeigt an Niklaus und Dorothea, die in ihrer Zeit mit ihren Spannungen lebten und auch noch für heute bedeutsam sind, die in ihrer Zerrissenheit und in ihrem Ringen um den richtigen Lebensweg, aber auch in ihrem Glauben, Menschen zu aller Zeit, damals und heute, ansprechen und zum Nachdenken anregen.

Dabei ist es bedeutsam, dass die religiöse Bildungsarbeit der KLB Bayern ihre Wurzeln in den Grundmotiven der nachkonziliaren Aufgabensstellung von kirchlicher Erwachsenenbildung findet. Das sind: Gemeinsame Motivation durch den Glauben, gemeinsamer Dienst aus dem Glauben und lebendige Gemeinschaft im Glauben. Kirchliche Bildungsarbeit hat so ein Alleinstellungsmerkmal: Die Arbeit von Laien für Laien steht im Zentrum. Diese entspricht dem Geist des Zweiten Vatikanums, das vom gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen spricht.



FOTO: KLB

Die KLB-Stele am Petersberg.

Das, was übrig bleibt

Florian Schuller

Von Florian Schuller

Direktor der Katholischen Akademie Bayern

Alle reden von Bildung. Aber meinen sie dasselbe? Mir war immer jene Definition die Liebste, die neben anderen Gewährsleuten auch Werner Heisenberg zugeschrieben wird: „Bildung ist das, was übrig bleibt, wenn man alles vergessen hat, was man gelernt hat.“ Was hat dieses „Übriggebliebene“ mit christlichem Glauben zu tun?

Der französische Religionssoziologe Olivier Roy sagt: „Die Säkularisierung hat das Religiöse nicht ausgelöscht. Säkularisierung und Globalisierung haben die Religionen gezwungen, sich von der Kultur abzulösen, sich als autonom zu begreifen.“ In letzter Konsequenz verwandelt sich „die Ablehnung der profanen Kultur in Misstrauen auch gegenüber dem religiösen Wissen, weil man meint, dass es erstens nicht nötig ist zu wissen, um gerettet zu werden, und zweitens, dass das Wissen vom wahren Glauben ablenken kann“. Um es mit den Worten des französischen Erzbischofs Albert Rouet zu sagen: „Die Kirche droht, eine Subkultur zu werden.“ Oder mit Papst Paul VI.: „Der Bruch zwischen Evangelium und Kultur ist ohne Zweifel das Drama unserer Zeit-epoche.“

Was Menschen an Sorgen oder Hoffnungen erleben, wie sie direkt oder indirekt den Sinn des Lebens sehen, wie sich ihre Religion, ihre Weltanschauung ausdrückt – all das gehört zum weiten Bereich der Kultur, von der sogenannten Hochkultur der Literatur, des Theaters, der Bildenden Kunst bis zur



FOTO: KATHOLISCHE AKADEMIE BAYERN

selbstverständlichen Gestaltung des alltäglichen Lebens. Wer sich bildet, bleibt neugierig gegenüber dieser überbordenden Fülle menschlicher Ausdrucksweisen, selbstverständlich jeweils nur in Ausschnitten entsprechend seiner Neigungen, Möglichkeiten oder Vorprägungen. Bildung meint ein grundsätzliches Interesse an der Welt und den Menschen, seien sie unsere Zeitgenossen oder Repräsentanten früherer Epochen. Um diese Grundhaltung geht es, nicht darum, viel zu kennen oder das Wort „Kultur“ im Mund zu führen. Denn, wie gesagt, „Bildung ist das, was übrig bleibt...“

Bekanntlich hat Meister Eckart das Wort „Bildung“ in unseren deutschen Sprachschatz eingefügt. Es sei unsere Aufgabe, uns in das Bild, das Jesus Christus ist, einzubilden“, nach seinem Bild zu werden. Und wenn wir uns erinnern, dass schon die Kirchenväter von den „Spuren“ Jesu Christi, des Wortes Gottes, sprachen, die es überall, auch außerhalb der Kirche, zu entdecken gäbe, und dass der Sinn von „katholisch“ darin bestehe, diese Spuren in die Kirche einzubringen, kann nochmals deutlich werden, dass Bildung kein Randthema ist, sondern in die Mitte christlicher Existenz führt.

Gregor von Nazianz (gestorben um 390) hält fest: „Darin stimmen alle Verständigen überein, dass Bildung das erste unserer Güter ist: nicht nur jene uns eigene, die sich nur an das Heil und die Schönheit der Wahrheiten hält, sondern auch die heidnische, welche die meisten Christen als schädlich und gefährlich und als von Gott wegführend verachten.“

FOTO: DIOZESANRAT MÜNCHEN UND FREISING



Hans Tremmel

Zuerst kommt der Mensch

Die etwa 180 Delegierten des Diözesanrats der Katholiken der Erzdiözese München und Freising befassten sich bei ihrer Vollversammlung mit der Krise der EU. Kardinal Reinhard Marx warnte in seiner Funktion als Präsident der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft (COMECE) vor einer neuen militärischen Aufrüstung in Europa: „Alle werden sagen, wir brauchen mehr Waffen. Ich sage: Da müssen wir umsteuern.“ Gerade in einem großen Wahljahr mit Länder- und Bundestagswahlen rief Hans Tremmel, Vorsitzender des Diözesanrats der Katholiken der Erzdiözese München und Freising, die Christen dazu auf, sich für einen fairen und konstruktiven Bundestagswahlkampf einzusetzen. „Im Ringen um die politische Ausrichtung unseres Landes haben wir alle den Auftrag zu versöhnen, auszugleichen und zu differenzieren.“ Tremmel betonte: „Also: Nicht Amerika, nicht Bayern und auch nicht katholisch zuerst, sondern zuerst der Mensch!“ Um die konkrete Umsetzung dieser Maxime müsse „selbst in unserem nächsten Umfeld inzwischen bisweilen heftigerungen werden“, stellte er fest. In der Sache dürfe kontrovers diskutiert werden, „aber Wahrheit und Wahrhaftigkeit, der Respekt vor dem politischen Gegner und die immer wieder versöhnende Hand bei unterschiedlichen Überzeugungen gehören für uns Christen unabdingbar zu einem fairen Wahlkampf“. (jag)

FOTO: KAB



Erwin Helmer

KAB klagt gegen Augsburger Sonntagsöffnung

Die Festlegung der verkaufsoffenen Sonntage in Augsburg für die kommenden fünf Jahre nahm die lokale Sonntagsallianz unter Führung der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) zum Anlass, gerichtlich gegen diesen Stadtratsbeschluss vorzugehen. „Seit dem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts vom 11. November 2015 gelten weit strengere Kriterien für eine Sonntagsöffnung. Eine einfache Fortschreibung der bisherigen Festlegungen reicht nun nicht mehr aus. Dies scheint bei der Stadt Augsburg noch nicht angekommen zu sein“, kommentierte KAB-Diözesanpräses und Betriebsseelsorger Erwin Helmer. Im Einzelnen kritisierte er, dass die Stadt keine Prognose über die zu erwartenden Besucherströme erstellt habe, wie dies das Gericht den Kommunen aufgegeben habe. Auch müsse der Anlass der Sonntagsöffnung allein mehr Besucher anziehen als die geöffneten Geschäfte. Zudem stand der räumliche Umfang der Öffnung in der Kritik, denn „die Ladenöffnung muss in engem räumlichen Bezug zum konkreten Marktgeschehen stehen“. In Augsburg soll dagegen nahezu der gesamte Innenstadtbereich seine Türen öffnen dürfen. Gemeinsam mit der Gewerkschaft ver.di und dem evangelischen „kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt“ (kda) reichte die KAB Klage beim zuständigen Verfassungsgerichtshof in München ein. (zie)

FOTO: DIOZESANRAT PASSAU



Wolfgang Beier

Diözesanrat diskutiert über die Zukunft

Der Diözesanrat der Katholiken der Diözese Passau hat sich bei der Frühjahrsvollversammlung unter dem Thema „Gemeinsam Kirche sein – Aus der Freude des Evangeliums und mit Verantwortung“ mit der Zukunft der Pastoral im Bistum beschäftigt. Teil des Reformprozesses sind die „Kommission für Neuevangelisierung“ sowie die Arbeitsgruppe „Pfarrverband 2020“ im Bistum. Der Diözesanrat ist in den Prozess intensiv eingebunden, weswegen man ihn zum zentralen Punkt des Frühjahrestreffens machte. Gemeinsam mit Bischof Stefan Oster haben die Delegierten über dessen Vision „Christus erneuert Herzen“ diskutiert – teils sehr kritisch. Mit dieser Vision will der Passauer Bischof „Räume eröffnen, in denen die Menschen an der Gegenwart Jesu teilhaben können.“ Vor allem sprachliche Formulierungen fielen den Mitgliedern des Diözesanrates negativ auf. Die Vision sei zu „kirchlich“ geschrieben, sie müsse noch verständlicher werden. Die Diakonie komme zu kurz, zudem dürften keine Gruppen ausgegrenzt werden. Über die Frage, inwieweit Frauen Verantwortung tragen können, wurde heftig debattiert. Die Gespräche in den Diskussionsgruppen seien intensiv und wertvoll gewesen, resümierte der Vorsitzende des Diözesanrates, Wolfgang Beier. Die Versammlung versteht sich als Auftakt für weitere Schritte und als Aufbruch zur Neuevangelisierung im Bistum. (pm/alex)



FOTO: KLJB

Stephan Barthelme

KLJB stärkt europäischen Gedanken

Mit einem eindringlichen Appell hat sich der Bundesverband der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) hinter die europäische Idee und die gemeinsamen Werte des Kontinents gestellt. In einer bei der Bundesversammlung im schwäbischen Roggenburg beschlossenen Erklärung wirbt der Jugendverband für ein „offenes, demokratisches, gerechtes und erlebbares Europa“. Das Papier mit dem Titel „In Zukunft nur gemeinsam! Unsere Vision von einem geeinten Europa“ wurde einstimmig verabschiedet. Jedweder Art von Nationalismus oder Populismus zeigen die Delegierten darin klar die rote Karte. Der 32-jährige Stephan Barthelme aus Unterfranken wurde bei der Versammlung als einer der drei KLJB-Bundesvorsitzenden bestätigt. Er teilt sich das Amt mit Stefanie Rothermel (Diözese Augsburg) und Tobias Müller (Bistum Münster). Barthelme sagte, er glaube weiterhin fest an Europa: „Als Teil der europäischen Jugend wollen wir Europa mitgestalten und lassen uns die europäische Idee nicht von Nationalisten und Populisten kaputt machen. Unsere Zukunft liegt in Europa.“ (pm)

* **Mehr dazu unter**
www.gemeinde-creativ.de.



FOTO: KLB BAYERN

Irmgard Haas

Landvolk fordert Seligsprechung

Wichtigster Beschluss der Landesversammlung der Katholischen Landvolkbewegung (KLB) in Bayern war der Auftrag der Delegierten, sich für die Seligsprechung von Dorothea Wyss einzusetzen. Aus Sicht der Delegierten ist das Wirken des Verbandspatrons Niklaus von Flüe nicht möglich, ohne die Frau an seiner Seite, Dorothea Wyss. Auch der Studienteil befasste sich mit dem Leben und Wirken der bemerkenswerten Frau. Die „Niklaus und Dorothea von Flüe Medaille“ wurde im Rahmen der Landesversammlung an den ersten Bürgermeister der Gemeinde Röttenbach, Thomas Schneider, seine Frau Gertrud und deren drei Kinder verliehen. Mit der Medaille werden Menschen geehrt, die sich in besonderer Weise um das Andenken an Bruder Klaus und seine Frau verdient machen. Familie Schneider tut das: Sie organisiert die bekannte Fußwallfahrt nach Flüeli mit und pflegt eine eigene Bruder-Klaus-Kapelle. Turnusgemäß standen bei der Versammlung in Vierzehnheiligen auch Neuwahlen an. Irmgard Haas (Erzdiözese München und Freising) und Josef Neher (Diözese Augsburg) wurden als Landesvorsitzende wiedergewählt. Neu im Vorstand sind nun Michaela Widmann (Erzdiözese München und Freising) und Andreas Felsl (Diözese Augsburg) als stellvertretende Landesvorsitzende. Damit ist der Landesvorstand nach vier Jahren wieder voll besetzt. (pm)



FOTO: DIÖZESANKOMITEE REGENSBURG

Karin Schlecht

Neuwahlen in Regensburg

Bei der Frühjahrsvollversammlung des Diözesankomitees der Katholiken im Bistum Regensburg wurde Karin Schlecht zur neuen Vorsitzenden gewählt, da die bisherige Vorsitzende Michaela Halter aus persönlichen Gründen zurückgetreten war. Karin Schlecht steht dem Diözesankomitee zunächst für ein Jahr vor. Dann wird es reguläre Neuwahlen geben. Die neue Vorsitzende ist seit 2014 Diözesanvorsitzende des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB). Einer der ersten Gratulanten war Diözesanbischof Rudolf Voderholzer, der seit seinem Amtsantritt mit der regelmäßigen Teilnahme an den Vollversammlungen des Diözesankomitees seine Wertschätzung gegenüber den Laien, den „Weltchristen“, wie er sie bevorzugt nennt, ausdrückt. „Ich freue mich auf die Zusammenarbeit und möchte etwas bewegen. Dabei ist mir auch die politische Arbeit wichtig“, betonte Schlecht. In den kommenden Monaten wird sich deshalb eine Arbeitsgruppe mit der Bundestagswahl beschäftigen. Neuer Delegierter für das Zentralkomitee der deutschen Katholiken wurde Edmund Speiseder. Gute Tradition im Diözesankomitee hat es, dass sich ein Mitgliedsverband vorstellt. Dies wurde von Herbert Krauß, dem Diözesanvorsitzenden für die Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS) übernommen. Krauß erläuterte die Strukturen der GKS im Bistum sowie die Leitsätze „Besinnung, Bildung und Begegnung“. (maf)

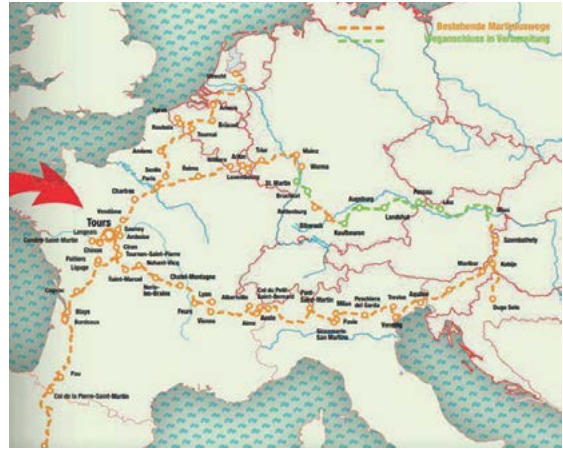
Die Via Sancti Martini

Ein neuer Pilgerweg führt durch Bayern



FOTOS: RAINER ROTH

Den Heiligen Martin kennt man heute meist hoch zu Ross. Diese Darstellung ist wohl der mittelalterlichen Ritterkultur geschuldet. In der Basilika auf dem Petersberg begegnet er dem Bettler auf Augenhöhe.



Der Martinusweg führt etwa 2.750 Kilometer weit quer durch Europa.

Rainer Roth

Mitinitiator des Martinuswegs

Seit Herbst 2016 verläuft der Europäische Kultur- und Pilgerweg *Via Sancti Martini* auf etwa 450 Kilometern quer durch Bayern. Zum 1700. Geburtstag des Heiligen Martin haben sich Aktivisten im Umfeld des Deutschen Caritasverbandes und der Martinusgemeinschaft, die im Bistum Rottenburg-Stuttgart angesiedelt ist, vorgenommen, den Geburtsort Szombathely in Ungarn über Österreich, Bayern, Baden-Württemberg, das Rheinland sowie weiter über Luxemburg und Belgien mit Tours in Frankreich zu verbinden, wo Martin etwa 26 Jahre als Bischof wirkte und begraben liegt. Der Pilgerweg misst etwa 2.750 Kilometer. Dieses Projekt wurde bereits im Jahr 2005 vom Europarat in den Kreis der europäischen Kultur- und Pilgerwege aufgenommen, weil dadurch ein internationaler kultureller Brückenschlag und besondere Impulse für eine „Solidarität in der modernen Gesellschaft“ ange-regt werden sollten.

Wenngleich die Wegführung sich primär an „Martin“-Gemeinden orientiert, wurden bislang in Bayern auch „Orte des Teilens“ besonders herausgestellt: so beispielsweise der Altstadtkindergarten in Passau, der durch die letzte Hochwasserflut zerstört wurde und neu gebaut werden musste. Denn „wer eines dieser Kin-

der aufnimmt, der nimmt mich auf“; oder das Kloster Seligenthal in Landshut. Dort ist man nicht nur „zur Ehre Gottes, sondern auch zum Heil der Menschen“ auf vielfältige Weise tätig. Ein weiterer Ort ist das ehemalige KZ in Dachau, wo bewusst an das unmenschliche Leid und Unrecht erinnert werden soll. Es traf sich gut, dass in Lager-Lechfeld eine Martins-gemeinde besteht. Deshalb will man dort ganz besonders der Versöhnung zwischen Deutschen und Ungarn gedenken. Und nicht zuletzt wirkt seit langem das Franziskanerinnen-Kloster in Kaufbeuren als ein „Ort des Teilens“.

Martinusweg und „Orte des Teilens“ greifen somit das auf, was der Heilige Martin um 354 in Amiens tat, als er die Not eines Bettlers sah und aus dem Herzen heraus handelte, indem er ihm einen Teil seines Soldatenmantels übergab. Er handelte dabei zweifellos im Sinn der Werke der Barmherzigkeit, obwohl er zu jenem Zeitpunkt noch gar nicht getauft war. Und ein Zweites sollte man sich ebenfalls vergegenwärtigen: Es gibt im ganzen ersten Jahrtausend keine Darstellung jenes Ereignisses, die Martin dabei auf einem Pferd sitzend zeigt. Dies ist wohl erst der mittelalterlichen Ritterkultur nachempfunden worden. Das will sagen, dass Martin dem Bettler, dem Mitmenschen in dessen Not, keineswegs ein Almosen zuwarf, sondern ihn

„auf Augenhöhe“ in seiner Würde behandelte. Das Fresko in der Basilika auf dem Petersberg drückt dies eindrucksvoll aus.

All das erinnert uns in gewisser Weise auch an das Wort des kleinen Prinzen: „Man sieht nur mit dem Herzen gut.“ Vielleicht können diese Aspekte auch Impulse sein, die leiblichen und geistigen Werke der Barmherzigkeit in unserer Zeit neu zu fassen, wie das beispielhaft vom Bonifatiuswerk für das Jahr der Barmherzigkeit 2016 vorgeschlagen wurde: Du gehörst dazu – Ich höre Dir zu – Ich rede gut über Dich – Ich gehe ein Stück mit Dir – Ich teile mit Dir – Ich besuche Dich – Ich bete für Dich. Wenn die Via Sancti Martini zu einer so verstandenen Kultur der Solidarität in der modernen Gesellschaft ein Stück weit beitragen könnte, hätten sich alle Mühen und Anstrengungen reichlich gelohnt.



Der Martinusweg ist gut markiert. An diesen Wegezeichen erkennt man ihn.

Von Markus Bauer

Freier Journalist

Der Markt Beratzhausen in der Oberpfalz feierte im Jahr 2016 sein 1150-jähriges Jubiläum - die ersten schriftlichen Quellen stammen aus dem Jahr 866. Das ganze Jahr über begleiteten besondere Veranstaltungen den runden Geburtstag. Seit den 1990er Jahren gibt es in Beratzhausen das Kuratorium „Europäische Kulturarbeit“. Zum Ortsjubiläum hat man im vergangenen Jahr eine ganz spezielle Ausstellung organisiert: zusammen mit der Pfarrei St. Peter und Paul und der evangelischen Kirchengemeinde gab es eine Kunstausstellung zum Thema „Sehnsucht“. Ausstellungsorte waren der Zehentstadel sowie die beiden Kirchen. Zudem predigten die Pfarrer beider Konfessionen in Sonntagsgottesdiensten zu eben diesem Thema. Als Kuratorin der Ausstellung fungierte die Leiterin des Diözesanmuseums Regensburg, Maria Baumann.

FOTOS: MARKUS BAUER



Der Beratzhausener Kulturreferent und Vorsitzende des Kuratoriums „Europäische Kulturarbeit“ Michael Eibl (rechts) dankte den Pfarrern der beiden Konfessionen Georg Dunst (Mitte) und Max Lehnert (links) mit einem Kreuz bzw. einem Engel, recycelt aus früheren Gotteslobbüchern.

Den Bezug des Ausstellungsthemas zum Ortsjubiläum begründeten die Verantwortlichen des Kuratoriums wie folgt: „Maler und Bildhauer setzen das Gefühl um, mit dem Menschen durch die Jahrhunderte Geschichte gestaltet zu haben. Installationen, Gemälde und Skulpturen laden ein, offen der Sehnsucht zu folgen.“ Kuratorin Baumann verdeutlichte in ihrer Einführung, dass Sehnsucht auch die Richtung für das Leben vorgibt: „Sehnsucht treibt uns an und um, jede Sehnsucht ist auch eine Suche.“ Daher müsse man eher von „Sehn-suche“ sprechen. Für die Einzigartigkeit dieses Wortes spreche

Vulkangucker der Sehnsucht

Ökumenische Kunstausstellung in Beratzhausen

auch, so Baumann, dass es in anderen Sprachen kein Pendant zu „Sehnsucht“ gebe.

Im Zehentstadel stand im Eingangsbereich die Installation „Schon in der Nacht sah ich das Licht“ von Alois Achatz aus Regenstau: ein Haus aus Licht inmitten der Waldfinsternis aus dichten Eisendrahtstiften - Licht als Grundlage des Lebens. Zentral im Ausstellungsraum selbst befand sich das Triptychon „Lust von Maria Meier aus Köfering. Mit der Sehnsucht des Ikarus oder dem Menschheitstraum vom Fliegen steht das Bild „Tausendträumer“ von Tom Kristen aus Weil in Verbindung. In die Weiten des Himmels und zugleich die Tiefen des Erdinnern entführte in seinem Werk „Vulkangucker“ der in Rottweil lebende Künstler Tobias Kammerer. Und mit einem Augenzwinkern - mal traurig, mal humorvoll - hatte Barbara Stefan aus Regensburg das Thema „Sehnsucht“ in ihren Bildern bearbeitet.

Darüber hinaus war während der gesamten Ausstellungsdauer in der Pfarrkirche und in der Erlöserkirche je eine Himmelsleiter des Nürnberger Künstlers Hubertus Hess aufgestellt. Der katholische Pfarrer Georg Dunst machte deutlich, dass Sehnsüchte die Menschen und die Gesellschaft antreiben: „Leben und Sehnsucht gehören zusammen.“ Anhand der von Hess an die Leiter angebrachten Handwagendeichsel - auch als Kreuz interpretierbar - verwies der Geistliche auf die Grenzen der Zeit, die Vergänglichkeit und den Tod - andererseits aber auch auf den, der den Tod überwunden und das Kreuz zum Siegeszeichen gemacht hat: Jesus Christus. Insofern gehören die von Hess geschaffene Leiter und das Kreuz zusammen, ebenso die Sehnsucht und das Heil. Einen Sonntag später predigte auch Pfarrer Max Lehnert beim Gottesdienst in der Erlöserkirche zum Thema „Sehnsucht nach Heil“.



Die Himmelsleiter des Nürnberger Künstlers Hubertus Hess.



Die Künstler mit der Kuratorin und dem Kulturreferenten. Von links nach rechts: Maria Meier, Dr. Maria Baumann, Hubertus Hess, Barbara Stefan, Tom Kristen, Alois Achatz, Michael Eibl.



Das neue Präsidium des Landeskomitees von links: Dr. Elfriede Schießleder, Dr. Karl Eder (Geschäftsführer), Joachim Unterländer (Vorsitzender), Monika Meier-Pojda, Michael Eibl und Walter Wakenhut (Geistlicher Beauftragter).



Interessante „Denksinsel“-Gruppe: Gisela Häfele diskutiert mit lauter Männern zum Thema „Familie“.



Der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Thomas Sternberg, sprach sich für neue Modelle der Gemeindeleitung aus.

Sprachfähig in die Zukunft

Landeskomitee-Vollversammlung im Zeichen der Neuwahlen

Von Alexandra Hofstätter

Redaktionsleiterin

Mit der Frühjahrsvollversammlung des Landeskomitees der Katholiken in Bayern ging im März in Eichstätt auch eine Ära zu Ende. Albert Schmid, der acht Jahre lang an der Spitze des höchsten katholischen Laiengremiums im Freistaat gestanden hatte, stellte sich nicht mehr zur Wahl. In seiner Abschiedsrede ließ er die vergangenen beiden Wahlperioden Revue passieren und zog Bilanz. Schmid lobte die fachliche Kompetenz, die er in den verschiedenen Gremien des Landeskomitees erlebt habe. Er sei dankbar, dass die „Rückkopplung an das Evangelium“ in den Gremien stets spürbar gewesen sei. Nur mit der Unterstützung der Fachleute aus unterschiedlichsten Bereichen, die sich ehrenamtlich engagieren, sei es möglich gewesen, derart komplexe Themen wie das „Weltgemeinwohl“, die Frage nach dem Pro und Contra von Kampfdrohnen, das Für und Wider der Freihandelsabkommen oder auch gesundheits-, sozial- und wirtschaftspolitische Fragestellungen zu bearbeiten. Allen Mitarbeitenden sprach er seinen persönlichen Dank aus.

Bei aller Freude, die ihm sein Amt acht Jahre lang bereitet habe, habe

es auch dunkle Momente gegeben, so Schmid. Der Missbrauchsskandal habe ihn erschüttert: „Als ich 2009 gewählt wurde, habe ich mir nicht im Entferntesten vorstellen können, was hier weltweit auf uns zukommt.“ Das Landeskomitee habe sich dafür eingesetzt, weg zu gehen von der Täterperspektive und den Fokus auf das Opferleid zu richten. Es sei nicht zielführend, einzelne Exempel zu statuieren, so Schmid. Dieser Paradigmenwechsel sei inzwischen gelungen.

Der Begriff des „Dialogs“ sei in der Kirche in den vergangenen Jahren überstrapaziert worden, so Schmid. Als Voraussetzung für einen echten Dialog brauche es ein neues Verständnis von Hierarchie. Schmid sagte, Hierarchie müsse dem eigentlichen Wortsinn nach, wieder mehr als eine „Verpflichtung zum Heiligen Anfang“ verstanden werden.

STUDIENANTEIL ZUM THEMA „RELIGIÖSE BILDUNG“

Im Studienteil beschäftigten sich die etwa 90 Delegierten und Gäste mit der Bedeutung von religiöser Bildung für die Demokratie. Bereits bei der Versammlung im Herbst hatten sich die Mitglieder des Landeskomitees hierzu schon thematisch auf den Weg gemacht (vgl. Seite 35). Nun ging es darum, Aspekte „Religiöser Bildung“

aus verschiedenen Perspektiven und in unterschiedlichen Arbeitsgruppen zu diskutieren. Im Mittelpunkt stand dabei stets der „Ich-Bezug“. Konkrete Praxisbezüge leiteten die Teilnehmer in den Diskussionsgruppen: Was kann jeder von uns schon ab Morgen in diesem Bereich tun? Die Ergebnisse wurden anschließend im Plenum zusammengetragen. So war es der „Denksinsel“ zum Thema „Jugend“ wichtig, hervorzuheben, dass die katholische Kirche junge Menschen bereits ab 14 Jahren an demokratischen Prozessen teilhaben lässt. Bei den Pfarrgemeinderatswahlen dürfen



Der Weg war schon bei der Herbstvollversammlung 2016 bereitet worden. In Eichstätt hatten nun alle Teilnehmer die Gelegenheit, die Ergebnisse der Umfrage „Demokratie braucht religiös gebildete Menschen“ auf dem Weg in den Tagungsraum nachzulesen.

Jugendliche schon ihre Stimme abgeben, während der Staat ihnen dieses Recht erst mit der Volljährigkeit zugesteht. Wichtig sei es dennoch, die Sprachfähigkeit über den Glauben zu verbessern. Auch in der Arbeitswelt können Christen ihren Platz finden und sich und ihre Werte einbringen. Auch Hochschulen können Erlebnissräume anbieten, die mit einer religiösen Hermeneutik erschlossen werden können, so die Kernaussage dieser „Denkinsel“. Zudem sei jeder aufgerufen, als „gutes Beispiel“ voranzugehen und christliche Werte im Alltag vorzuleben. Dies betreffe insbesondere auch die Familien, wie in der entsprechenden Arbeitsgruppe festgehalten wurde. Familien vermitteln Haltungen, die für das demo-

kratische Gemeinwesen wichtig sind und leben diese vor. Der zuständige Sachausschuss im Landeskomitee wird die Ergebnisse des Studienteils nun sondieren und aufbereiten.

ZDK TRIFFT LANDESKOMITEE

Thomas Sternberg, Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), war zur Landeskomitee-Versammlung nach Eichstätt gereist. Er sprach eine Fülle von Themen an, die im Moment Kirche und Gesellschaft bewegen, so zum Beispiel den Priestermangel, die Flüchtlingsfrage und wie der Weg in die Zukunft für katholische Laien aussehen könnte. Er sei skeptisch, was den immer größer werdenden Verwaltungsaufwand der Kirche betreffe,

so Sternberg. Er zweifle, ob sich Seelsorge einfach so „verwalten“ lasse. Persönlichkeit ist für ihn das wichtigste Kriterium vor Ort. Jede Gemeinde brauche feste Ansprechpartner. Das müssten aber nicht zwingend Priester sein, so Sternberg. Deswegen sprach sich Sternberg auch für neue Modelle von Laienverantwortung in den Pfarreien aus. Diese müssten in der Konsequenz auch im Kirchenrecht verankert werden. Wer Ehrenamtliche nicht verlieren möchte, der müsse sie ernst nehmen, so Sternberg. Dazu gehöre es auch, ihnen Kompetenzen zuzusprechen. Das Leitbild der Kirche von heute dürfe nicht die „kleine Herde“ sein, sondern vielmehr eine Kirche, die offen ist für alle Menschen.

DAS NEUE PRÄSIDIUM

Mit 32 Stimmen wählten die Delegierten den CSU-Landtagsabgeordneten Joachim Unterländer (vgl. Interview Seite 12) zum neuen Vorsitzenden. Die Rechtsprofessorin Renate Oxenknecht-Witzsch aus Fürth erhielt 31 Stimmen. Als stellvertretende Vorsitzende wurden gewählt: Michael Eibl, Monika Meier-Pojda und Elfriede Schießleder (siehe Kasten).



ALLE FOTOS: ALEXANDRA HOFSTÄTTER

Gute Laune bei den Delegierten, während die Stimmzettel eingesammelt werden. Das Ergebnis war am Ende denkbar knapp. Mit nur einer Stimme Vorsprung konnte Joachim Unterländer die Wahl zum Vorsitzenden für sich entscheiden.

Michael Eibl,

geboren 1961, ist Mitglied im Diözesankomitee der Katholiken in Regensburg. Beruflich ist er Direktor der Katholischen Jugendfürsorge in der Diözese Regensburg. Michael Eibl möchte sich für ein selbstbewusstes Auftreten der Laien in der katholischen Kirche einsetzen und die Positionierung der kirchlichen Gremien in Sozial-, Bildungs- und Arbeitsmarktpolitik vorantreiben.



Monika Meier-Pojda,

geboren 1954, war bisher Vorsitzende des Sachausschusses „Caritas und Gesellschaft“ im Landeskomitee. Die Geschäftsführerin des Sozialdienst katholischer Frauen (SKF) in Bayern möchte sich vor allem für die sozialen und gesellschaftlichen Themen stark machen, dazu zählt sie insbesondere Frauen- und Familienthemen. Außerdem will sie die Wertediskussion voranbringen.



Dr. Elfriede Schießleder,

geboren 1957, wurde nun zum zweiten Mal ins Präsidium des Landeskomitees gewählt. Sie ist Religionslehrerin an der Berufsschule in Altötting. Elfriede Schießleder ist Landesvorsitzende des Katholischen Deutschen Frauenbunds (KDFB) in Bayern und Mitglied im Diözesanrat Passau. Vernetzung und Integration sind zwei ihrer Kernthemen. Sie möchte zukunftsfähige Arbeitsstrukturen im ehrenamtlichen Bereich weiterentwickeln und die Gesellschaft im Sinn des Evangeliums mitgestalten.





Begeistert sein

Kirchliches Engagement hat viele Gesichter

Bernhard Buckenleib (66 Jahre) engagiert sich seit 1964 mit einigen Unterbrechungen durch Umzüge und berufliche Veränderungen im kirchlichen Bereich und in beruflichen Verbänden, vor allem in der Katholischen Erziehergemeinschaft (KEG), in der er als Kreisvorsitzender, Bezirksvorsitzender, Schriftleiter der Verbandszeitschrift „Christ und Bildung“, Landesvorsitzender und Bundesvorsitzender tätig war. Ihm liegt besonders die Jugend- und Nachwuchsförderung am Herzen.

Warum engagierten Sie sich ehrenamtlich?

Zum einen habe ich in der Familie gelernt, dass man nicht nur reden soll, sondern sich engagieren muss, wenn man etwas erreichen will. Zum anderen habe ich schon sehr jung erfahren, dass ich immer mehr für mich mitnehmen durfte als ich einbringen konnte.

Wie sind Sie zum freiwilligen Engagement gekommen?

„Schuld“ daran war unser Pfarrer, der mir schon sehr früh eine Gruppe anvertraut hat und – nach meinem damaligen Gefühl – alle Freiheiten gegeben hat. Er war zwar für uns Pubertierende schon „uralt“, war aber – nicht nur aus heutiger Sicht – sehr modern und aufgeschlossen. Er hat uns immer wieder Mut gemacht: „Versucht es, nur dann seht ihr, ob die Idee gut ist.“ So durften wir beispielsweise schon 1966 im Pfarrsaal eine

Disco organisieren. Das haben zum Beispiel meine Eltern deutlich kritischer gesehen. Mit diesem Vertrauen im Rücken hat das Engagement zunehmend Spaß gemacht.

Was beschäftigt Sie im Moment?

Kinder in besonderen Lebenssituationen, die allgemein als „normale“ Kinder und Jugendliche gesehen werden – also Kinder beruflich Reisender, Wochenpendlerfamilien, Bundeswehr im Einsatz oder Scheidungspendler. Das Wissen über die Lebenssituation dieser Kinder und Jugendlichen muss noch mehr in das Bewusstsein von Kita und Schule kommen. Themen wie besondere Fähigkeiten, Trauma und soziale Belastungen stehen dabei im Vordergrund. Damit können unsere engagierten sozialpädagogischen Kollegen und Lehrkräfte ihr Bemühen um ganzheitliche Begleitung und Bildung weiter ausbauen. Ein besonderes Augenmerk liegt im Moment auf Kindern von Alleinerziehenden. Diese Mütter sollen vor allem im Bildungsbereich unterstützt und entlastet werden, damit ihre Kinder ihre Fähigkeiten voll entfalten können.

Was wollen Sie bewegen?

Ich glaube, dass sich allgemein und gerade in Ballungsräumen das Miteinander verändert hat. Das muss grundsätzlich nicht negativ sein. Es gibt aber immer mehr Familien, Kinder und Jugendliche, die aus dem Blick verschwinden, ohne dass sie selbst daran „schuld“ sind. Bewusst machen, aufmerksam machen und daran erinnern, dass kleine Hilfen schon große Wirkung haben können – das reicht oft schon.

Kirchliches Engagement hat Zukunft, wenn...

... es wieder ein einladendes Engagement wird. Ich erinnere mich noch, dass nach unserem Umzug nach Freising der Domkapellmeister bei uns war und gefragt hat, ob jemand in den Domchor will. Das hat sich – aus meiner subjektiven Erfahrung aus vielen Umzügen – erheblich verändert. Auf Menschen zugehen und sie annehmen, das ist die große Chance in unserer Kirche. Wir dürfen das nicht populistischen oder gar radikalen Gruppen überlassen. Diese besetzen das Feld unter dem Deckmantel „gesellschaftliche Bindung“ im Moment sehr bewusst.

Impressum

ALLE MITARBEITER dieses Heftes erreichen Sie über die Redaktion. Gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinungen der Redaktion wieder. Für alle Überschriften ist die Redaktion, nicht der Verfasser verantwortlich. Abdruck ist nach Rücksprache mit der Redaktion möglich. Bei allen männlichen Angaben von Personengruppen sind selbstverständlich auch die Frauen mitgemeint.

Herausgeber und Verleger:

Landeskomitee der
Katholiken in Bayern.

Kuratorium:

Wolfgang Beier, Passau;
Karl-Peter Büttner, Würzburg;
Christian Gärtner, Eichstätt;
Dr. Günter Heß, Bamberg;
Hildegard Schütz, Augsburg;
Edmund Speiseder, Regensburg;
Prof. Dr. Hans Tremmel, München;
Joachim Unterländer, München.

Verantwortlich für

Herausgabe und Vertrieb:

Dr. Karl Eder, Geschäftsführer,
München.

Redaktion: Alexandra Hofstätter,
verantwortlich für den Inhalt.

Redaktionsbeirat:

Beate Dieterle, Augsburg;
Manfred Fünroh, Regensburg;
Herbert Jagdhuber, München;
Bernhard Kellner, München;
Dr. Klaus-Stefan Krieger, Bamberg;
Florian Liebler Würzburg;
Peter Oberleitner, Passau;
Josef Peis, München;
Martin Riedlaicher, Passau;
Rudolf Schmidt, Eichstätt;
Richard Ulrich, Eichstätt;
Winfried Zawadzki, Bamberg.

Anschrift des Verlages

und der Redaktion:

Gemeinde *creativ*,
Schäfflerstraße 9,
80333 München;
Telefon: 089 21 37-28 01;
Fax: 089 21 37-28 02;
E-Mail: gemeinde-creativ@landeskomitee.de

Abo-Verwaltung und Service:
ursula.pech@landeskomitee.de

Druck: Gebr. Geiselberger GmbH,
Martin-Moser-Str. 23,
84503 Altötting

Satz und Layout:

Miriam Hase, München

Erscheinungsweise:

Jährlich 6 Hefte.
Jahresabonnement 15,50 €,
(einschließlich Porto und
Versand) Einzelpreis 3,00 €.

Bankverbindung:

Liga Bank München
BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE63750903000002141817
Landeskomitee der
Katholiken in Bayern;
Vermerk: GEMEINDE CREATIV.
Kündigungen des Abonnements
sind nur zum Jahresende,
spätestens bis zum
1. Dezember möglich.

**Gemeinde *creativ* wird
auf 100 Prozent klimafreund-
lichem Papier gedruckt.**

Aufgelesen

Bei der Herbstvollversammlung 2016 des Landeskomitees wurden die Teilnehmer um eine Rückmeldung zur Aussage „Demokratie braucht religiös gebildete Menschen!“ gebeten. Einige der Antworten drucken wir im Folgenden anonymisiert ab:

„Religiöse Bildung ist schön und gut, aber mindestens genauso wichtig ist es, die religiöse Bildung ins eigene Leben mitzunehmen und den Glauben mit in unseren Alltag hineinzunehmen! Die Note „eins“ in Religionslehre macht sich gut im Zeugnis, sagt aber noch nichts über meine demokratische Alltagstauglichkeit aus.“

„Weil nur Menschen mit dem Wissen um das Fundament der Werte in unserem Abendland sich verantwortlich als Volk in die Politik einbringen können.“

„Glaube und Religion sind ein Wertefundament für unser Gemeinwesen.“

„Religiöse Bildung – was heißt das? Wissen allein ist kein Wert an sich für die Demokratie. Die Demokratie als die Staatsform des freien Menschen fußt doch auf der von Gott geschenkten Freiheit des Menschen.“

„Weil starke Wurzeln, religiöse Werte unverzichtbar in unserer zerfließenden Welt sind!“

„Im Rahmen von Bildung vom Kindergarten an sollen alle Menschen selbstbewusst werden, ihre Stellung in der Gesellschaft darzustellen, dazu gehört religiöse Bildung (v.a. im Schulunterricht) als Auseinandersetzung des Menschen mit seinem Verhältnis zu Gott.“

„Die Aussage ‚Demokratie braucht gebildete Menschen‘ würde ich eher befürworten.“

„Demokratische Werte und christliche Werte bedingen einander. Religiös gebildete Menschen leben diese Werte und bringen sich mit diesem Vorbild in die Demokratie ein.“

„Da die Gesellschaft mit Grundwerten wie Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Nächstenliebe insgesamt zu einem besseren Leben verhilft. Die Demokratie baut auf kirchliche Werte auf. Menschen werden als Menschen gesehen.“

„Weil sich Menschenwürde nicht allein durch Leistung und Nützlichkeit bemisst, sondern sich aus einer ganzheitlichen Sicht speisen sollte. Menschliche Existenz weist immer über sich hinaus.“

- Informationen für die Mitglieder der Pfarrgemeinderäte, Kirchenverwaltungen und katholischen Verbände
- Anregungen und Hilfen für die praktische Arbeit in der Pfarrgemeinde
- Hintergrundinformationen, Kommentare und Interviews zu gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen
- Geistliche Begleitung quer durch das Kirchenjahr



5. STUNDE RELI